



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1916

436 (18.9.1916) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-331310](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-331310)

Bezugspreis: März 1.10 monatlich, Dringelohn 30 Pfg., durch die Post einl. Postzustellungsgebühr M. 1.01 im Vierteljahr. Einzel-Nummer in Mannheim und Umgebung 5 Pfg. Anzeigen: Kolonial-Zelle 40 Pfg. Reklam-Zelle 1.20 Mk. Schlag der Anzeigenannahme für das Mittagsblatt morgens 1/2 Uhr, für das Abendblatt nachm. 3 Uhr.

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Zweigschriftleitung in Berlin, U.W. 40, In den Seiten 17, Fernsprech-Nummer Telephon-Amt Hansa 497. — Postcheck-Konto Nr. 2917 Ludwigshafen a. Rh.

Beilagen: Amtliches Verhandlungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; wöchentl. Tieddruckbeilage: „Das Weltgeschehen im Bilde“; Technische Rundschau; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 436.

Mannheim, Montag, 18. September 1916.

(Abendblatt).

Die russischen Durchbruchversuche abermals gescheitert.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Sept. (B.Z. Amtlich.)

Die Kämpfe im Westen und Osten dauern an.

Westlicher Kriegshauptplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Kronprinz Ruprecht von Bayern.

Die gewaltige Sommer Schlacht führte auf einer 45 Kilometer Front von Thiepval bis südlich von Bernandvillers zu äußerster erbitterter Kämpfe, die nördlich der Somme zu unseren Gunsten entschieden sind, südlich des Flusses die Aufgabe völlig eingetriebener Stellungsteile zwischen Verleuz und Bernandvillers mit den Dörfern Veru und Denicourt zur Folge hatten. Unsere tapferen Truppen haben glänzende Beweise ihrer unerschütterlichen Ausdauer und Opferfreudigkeit geliefert, ganz besonders zeichnete sich das Westfälische Infanterieregiment Nr. 13 südlich von Bouchavesnes aus.

Starke feindliche Luftgeschwader warfen sich unsere Flieger entgegen und schossen in heftigen Gefechten 10 Flugzeuge ab.

des Deutschen Kronprinzen.

Heeresfront

Zeitweilig lebhafter Feuerkampf im Maasgebiet. Ostlich von Fleury vorgehende feindliche Abteilungen wurden zur Umkehr gezwungen.

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Westlich von Luz verhinderten wir durch unsere wirkungsvolle Sperrfeuer ein erneutes Vorbrechen des Feindes aus seinen Stellungen gegen die Truppen des Generals von der Marwitz. Es kam nur nördlich von Szelowo zu einem schwächlichen Angriff, der leicht abgewiesen wurde. Viele Tausende gefallener Russen bedecken das Kampffeld vom 16. September.

Zwischen dem Sereth und der Stripa endeten die wiederholten russischen Angriffe auf die Truppen des Generals von Eben mit einem in gleicher Weise verlustreichen und völligen Mißerfolg, wie am vorhergehenden Tage.

Heeresfront des Generals der Kavallerie

Erzherzog Carl.

In schweren Kämpfen haben sich türkische Truppen, unterstützt durch die ihnen verbündeten Kameraden, westlich der Zlota Lipa den Angriffen des überlegenen Gegners erfolgreich erwehrt. Eingedrungen feindliche Abteilungen sind niedergeworfen. Deutsche Truppen unter dem Befehl des Generals von Gerek traten beiderseits der Rajowka zum Gegenstoß an, dem die Russen nicht Stand zu halten vermochten. Wir haben den größten Teil des vorgeherten verlorenen Bodens wieder in der Hand. Abgesehen von den hohen blutigen Verlusten hat der Feind über 3500 Gefangene und 16 Maschinengewehre eingebüßt. In den Karpaten sind russische Angriffe abgeschlagen.

In Siebenbürgen sind südlich von Hötting (Hatzeg) neue für uns günstige Kämpfe im Gange. Wir nahmen unter anderem 7 Geschütze.

Balkankriegshauptplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

von Mackensen.

Nach dreitägigen Märschen vor den verfolgenden verbündeten Truppen haben die geschlagenen Russen und Rumänen in einer vorbereiteten Stellung in der allgemeinen Linie Rasova-Schadina-Zuzla bei neu herangeführten Truppen Aufnahme gefunden. Deutsche Bataillone sind längs der Donau südlich von Rasova bereits bis zur feindlichen Artillerie durchgedrungen, haben 5 Geschütze erbeutet und Gegenangriffe abgewiesen.

Wehrhafte vereinzelte Angriffe des Gegners an der Front zwischen dem Kocopasee und dem Bardar blieben ergebnislos.

Der Erste Generalquartiermeister:

Ludendorff.

Ein Erfolg deutscher Seeflugzeuge.

Berlin, 18. Sept. (B.Z. Amtlich.)

Deutsche Seeflugzeuge belegten am 17. September mittags vor der flandrischen Küste stehende feindliche Seestreitkräfte ausgiebig mit Bomben. Auf einem Flugzeugmuttereschiff wurde einwandfrei ein Treffer beobachtet. Ein feindlicher Flieger wurde durch Abwehrfeuer verdrängt und zur Landung auf holländischem Gebiet gezwungen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 18. Sept. (B.Z. Nichtamtlich.)

Bulgarischer Generalstabsbericht vom 17. Sept.

Mazedonische Front.

Die Truppen des rechten Flügels stehen im Kampf südlich Florina. Während des ganzen Tages am 16. September beiderseitiges starkes Artilleriefeuer. Alle nächtlichen Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. In der Makedonienberührung herrscht Ruhe. Auf dem rechten Bardariser Ruhe, auf dem linken heftiges Artilleriefeuer. Ein schwacher Angriff des Gegners westlich Dolzeli wurde durch unser Feuer abgeschlagen. Wir machten mehrere Dutzend Gefangene und erbeuteten drei Maschinengewehre. An der Belosica-Planina-Front Ruhe. Im Strumatal versuchte feindliche Infanterie nach starker Artillerievorbereitung einen Angriff gegen die Dörfer Komarjan, Osman-Kamila und Tschani Mahale. Sie wurde jedoch durch Gegenangriff auf das rechte Strumatal zurückgeworfen. An der Kępälischen Küste lebhaftes Kreuzen der feindlichen Flotte.

Rumänische Front:

An der Donau gegen Tekija beiderseitiges schweres Artilleriefeuer. Wir versenkten im Hafen von Turau Severin einen Schlepper.

Die Vorrückung in der Dobruđa dauert an. Der Gegner besetzte eine besetzte Stellung bei Cobadinu. Unsere Truppen sind in unmittelbarer Fühlung mit dem Gegner. Kavallerie be-

setzte den Bahnhof von Agemlar und erbeutete daselbst 16 mit Lebensmitteln beladene Waggon. Gestern versuchte eine feindliche Brigade einen Gegenangriff gegen unseren äußersten linken Flügel. Kolonnen beim Dorf Potucci wurden mit schweren Verlusten zurückgeschlagen, wobei sie mehrere Dutzend Gefangene, 1 Geschütz, 8 Munitionswagen, 4 Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial in unseren Händen zurückließen. Aus der Zahl der Toten und Verwundeten, sowie aus der großen Menge an dem Kampffeld gestreuten Kriegsmaterials geht hervor, daß der Gegner in den Kämpfen am 12., 13. und 14. September enorme Verluste erlitten hat.

An der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 18. Sept. (B.Z. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht des Hauptquartiers vom 17. September.

Kaukasusfront. Auf dem rechten Flügel war ein türkischer Überfall überall mit Erfolg gekrönt. Auf dem linken Flügel drängten wir feindliche Erkundungsabteilungen unter Verlusten für sie zurück.

Front gegen Ägypten. 10 Bomben, welche 2 Flieger, begünstigt von Mondschein, auf El Arisch abwarfen, richteten keinen Schaden an. Eine feindliche Reiterabteilung, die östlich Suze vorzudringen versuchte, wurde zurückgeschlagen.

Kein Ereignis von besonderer Bedeutung an den übrigen Fronten.

Die Kriegslage.

Berlin, 18. Sept. (Von u. Verf. Büro.)

Die etwas allgemein gehaltenen Meldungen über den großen Sieg in der Dobruđa hat, was ja im Grunde selbstverständlich ist, den Wunsch erweckt, Näheres und Ausführlicheres über diesen schönen Erfolg unserer und der bulgarischen Waffen zu erfahren. Einstweilen aber wird diesem Wunsch wohl keine Erfüllung werden können. Ein großer Schlag im heutigen Krieg setzt sich aus vielen und einzelnen Vorgängen zusammen und bis diese sich ganz überschauen lassen, muß notwendigerweise immer einige Zeit verstreichen. Vorberhand können wir uns jedenfalls in der Versicherung begnügen lassen, daß es sich hier um einen entscheidenden Erfolg der verbündeten Heere handelt, wobei man im Auge zu behalten haben wird, daß entscheidend noch nicht ohne weiteres Kriegshandlungen wie etwa Sedan oder Tannenberg bedeuten. Derlei Siege bleiben immer Ausnahmen der allseitigsten Art. Von einem entscheidenden Sieg kann man in der Regel reden, wenn der Feind vollständig an der Ausführung seines ursprünglichen Planes gehindert und gezwungen ist, das Geseh seines Willens und Handelns von uns anzunehmen. Das ist in der Dobruđa der Fall gewesen. Der Feind hat jetzt keine Aussicht mehr, in Bulgarien einzudringen. Er ist in die Verteidigung gedrängt und von unseren Willen abhängig. Die Lage ist jetzt so, daß den Russen und Rumänen durch die schnelle und geschickte Weiterführung der Operationen die Möglichkeit genommen ist, die allgemaine Linie Czuraun-Mangalia zu halten. In den Kämpfen, die sich vor dieser Linie abgespielt haben, ist der Feind überall geschlagen worden. Er ist auf eine vorbereitete Stellung, 18 km südlich von Rezibla zurückgegangen.

In Mazedonien ist es westlich von Ostrowo-See dem Gegner gelungen, in die Stellungen bei

Malcony einzudringen. Die Aufgaben haben deshalb ihre Stellungen östlich und westlich von Florina räumen müssen. An die neuen Stellungen ist der Feind vorerst nur mit Boottruppen herangekommen.

In den Karpaten haben am Samstag und am Sonntag vereinzelte Kampfhandlungen stattgefunden, die für uns günstig verliefen. Die Gefechte vorgeschobener Abteilungen in Siebenbürgen an der Mt blieben ohne wesentliche Ergebnisse. Ein Angriff der Rumänen bei Hoching geht für uns günstig weiter.

Behäfter ist es an anderen Stellen der Ostfront zugegangen. Dort haben die Russen zwei Angriffe auf drei beschriebenen Stellen angelegt, in der unvorstellbaren Absicht durchzubrechen. Die erste Durchbruchsstelle sollte südwestlich von Luz sein gegen die Front von Lisobiki. Nach starker Artillerievorbereitung strömten die Russen dort morgens und abends mit starken und guten Stößen, unter denen sich auch Garbedivisionen befanden. Die Russen wurden aber mit sehr großen Verlusten abgewiesen. Am Sonntag gingen sie dann zu neuen Artillerieangriffen vor, aber auch diese blieben ergebnislos. Erfolgreiche Infanterieangriffe waren nur an einigen Stellen zu konstatieren.

Zum zweiten hatten die Russen dann einen Durchbruch in der Gegend des oberen Sereth an Oberlauf der Strypa in der Nähe von Jaloce geplant. Auch diesen Durchbruchversuch mußten sie mit schweren Verlusten bezahlen. Zum dritten hatten sie einen Angriff in der Gegend von Autotori fünf Kilometer westlich von Breganz angelegt. Dieser, der mit ungeheurer Munitionsverschwendung gebohrt war, hatte zunächst vorübergehend Erfolg. Es gelang dem Feind, unsere Linie etwas einzudringen. Am Sonntag aber erfolgte dann ein deutscher Gegenstoß, der die aufgegebenen Stellungen wieder in unseren Besitz zurückbrachte.

Im Westen hat sich derweil nichts von sonderlichem Belang ereignet. Nach den Anstrengungen der letzten Tage fanden nördlich der Somme am Samstag nur getrennte Teilvorstöße statt. Am 17., also am gestrigen Sonntag, herrschte an der Somme und am Ancre gesteigerte Artillerietätigkeit. Angriffe, die in den Abendstunden auf der Front zwischen Thiepval und Clerf brachte ein französischer Schlozen Am Sonntag brachte ein französischer Angriff dem Angreifer südlich von Belloz kleine Vorteile.

Die heldenmütige Haltung der türkischen Truppen an der galizischen Front.

Konstantinopel, 18. Sept. (B.Z. Nichtamtlich.)

Verstärkt eingetroffen. Die Meldungen über die von den Türken an der galizischen Front bewiesene Tapferkeit erweckten hier lebhaftes Verwundern. Die Wälder widmen den Truppen begeisterte Artikel, in denen sie ihrem Mächtigsten Ausdruck verleihen und ihren Dank für die heldenmütigen Taten des osmanischen Vaterlandes bekunden. Der Berichterstatter des „Lanin“, der sich im Hauptquartier der türkischen Truppen in Galizien befindet, berichtet folgende Begebenheit: In den letzten Kämpfen wehrte sich, nach den Berichten russischer Kriegsgefangener, eine türkische Aufklärungsbatterie, die eingeschlossen war, sich aber nicht ergab sie zog es vielmehr vor, bis zum letzten Augenblick zu kämpfen. Von 15 Mann sind 13 heldenmütig gefallen, zwei wurden gefangen genommen und unbarmherzig erschossen, weil sie sich geweigert hätten, missverständliche Mitteilungen zu machen. Die heldenmütige Haltung der beiden Soldaten machte selbst auf den Feind den tiefsten Eindruck.

Telegramm-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“
Fernsprech-Nummern:
Oberleitung, Buchhaltung und
Zeitschriften-Abteilung 1449
Schriftleitung 377 und 1449
Verwaltung und Verlags-
buchhandlung 218 und 7669
Buchdruck-Abteilung 341
Vertrieb-Abteilung 7086

Der entscheidende Sieg in der Dobrudscha.

Der kühnste Rückzug der Russen und Rumänen.

W. Budapest, 18. Sept. (Priv.-Tel. 3 B.) „Azt“ meldet aus Sofia: In der Dobrudscha sind die Kämpfe auf einer Länge von 80 Kilometer in vollem Gange. Der linke Flügel der deutsch-bulgarischen Armee kämpft bereits seit mehreren Tagen auf dem Gebiet der alten rumänischen Dobrudscha. Die bulgarischen Streitkräfte, die infolge feindlicher Angriffe bei Dobric durch 3 Tage aufgehalten wurden, sind nach Niederwerfung des Feindes etwa 30 Kilometer vorwärts gedrungen. Der rechte Flügel verfolgt mit aller Energie den Feind, um ihn vollständig kampfunfähig zu machen. In der alten Dobrudscha befinden sich noch einige alte Volkwerke, die aber nicht imstande sein dürften, den zurückweichenden Feind vor seinem Schicksal zu bewahren. Der Rückzug der rumänisch-russischen Truppen orientiert zur Flucht aus. Der Feind verfährt nicht mehr über geübliche Zeit die gestreuten Verbände wieder herzustellen. Mit unbesiegbarer Energie und Nachdruck verfolgen die deutsch-bulgarischen Heeresmassen den Feind, der keine Kraft findet, um für seine weiteren Operationen ein für ihn günstiges Kampffeld zu wählen. Die Reserven, die in kleinen Abteilungen allmählich herangezogen werden, werden ebenso allmählich wieder aufgerieben.

Wien, 18. Sept. (Br.-Tel. 3 B.) Nach einer Genfer Drahtung der Zeit berichtet die Wiener Presse, daß nach den letzten Drahtungen aus Bukarest eine erbitterte Schlacht bei Libitza, östlich von Silistria tobe. Raddom oder Petersburger Berichte besagen, schreiben die Wiener Blätter dazu, daß die Russen in der Dobrudscha sich nach Norden zurückziehen, könne an einem Siege Radensens nicht mehr gezweifelt werden.

Die feste bulgarische Mauer.

Bera, 18. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Während die gesamte russische Presse die Rücknahme der bulgarischen Front in Mazedonien als einen großen Erfolg der Entente hinstellt, schreibt Gerd in der „Victoire“: Trotz des größten Aufstosses der Offensivkräfte dürfte man sich nicht einbilden, daß die bulgarische Front in 8 Tagen überannt werden könne. Es sei nicht einmal sicher, ob man bis Konastir kommen werde. Man müsse darauf gefaßt sein, daß die Bulgaren in der bedrohten Gegend so rasch wie möglich Verstärkungen zusammenzogen.

Das neue griechische Kabinett.

Athen, 17. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureau. Eine amtliche Meldung besagt, daß das neue Kabinett ein politisches Kabinett sei, das sich aus Deputierten zusammensetze und selbstverständlich die in der Note vom 21. Juni aufgestellten Forderungen der Entente in demselben Sinne annehme, wie sie das Kabinett Bainis angenommen habe.

m. Köln, 18. Sept. (Br.-Tel.) Die Köln. Ztg. meldet von der Schweizerischen Grenze: Die Kavabogenkur meldet: Das Kabinett Calogoropoulos wird gegenüber der Entente eine wohlwollende Neutralität beobachten.

Der Bierverband fordert das Eintreten Griechenlands in den Krieg.

m. Köln, 18. Sept. (Priv.-Tel.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der italienischen Grenze: Eine Meldung aus Rom berichtet, daß der Bierverband nach Meldungen, die aus Athen eingetroffen sind, das Eintreten Griechenlands in den Krieg fordert, da nur so der Konflikt im Vorderen ein Ende gemacht und der Staat vor der Auflösung bewahrt werden könne.

England und die nordischen Neutralen Grundlose Gerüchte über Holland und Dänemark.

W. Berlin, 18. Sept. (W. u. Veri. Büro.) In den letzten Tagen durchschwirren allerlei Gerüchte über einen bevorstehenden Wechsel in der Haltung Hollands und Dänemarks das deutsche Publikum. Wir können versichern, daß diese Gerüchte durchaus in jedem Bezug haltlos sind und daß nicht der geringste Grund vorliegt, anzunehmen, daß Holland und Dänemark den Standpunkt ihrer Neutralität zu verlassen gedenken.

Englische Drohungen gegen Schweden.

Im Anschluß an die Veröffentlichung des Buchs, welches den Schriftwechsel mit Schweden über die Rechte Kriegführender zur Durchsetzung auf See enthält, und im Zusammenhang mit dem englischen Ausfahrtsverbot

nach Schweden erklärt die Londoner Schiffsfahrtszeitung „Fairplay“ vom 31. Aug.:

Wir sind natürlich alle außerordentlich traurig darüber, irgendein nicht feindliches Volk darunter zu sein, das die größere Hälfte der zivilisierten Welt beklaffen hat, Europa in wirtschaftlicher Weise trocken zu legen. Wenn wir dies Ziel nicht dadurch erreichen, daß wir alle diejenigen, welche vom preussischen Einfluß noch nicht angefaßt sind, dazu zwingen, durch passives Verhalten mit uns zusammenzuarbeiten, so sind wir auf alle Fälle moralisch berechtigt, Gehör zu geben für das internationale Recht, wie wir es auslegen, zu erörtern. Gustav V. beansprucht nicht nur, König von Schweden, sondern auch der Boten und Botschaften zu sein. Er hat daher umso mehr die Pflicht, jedem Willen Halt zu gebieten, welches seine Untertanen in Rücksicht auf ihre ehmalige Blutsverwandtschaft mit den „Günnen“ diesen gegenüber haben.

Die Stimmung in Norwegen.

Erif Die, der Sohn des berühmten norwegischen Schriftstellers Jonas Lie hat sich auf Anfrage schwedischer Kreise bei seinem Aufenthalt in Stockholm folgendermaßen in „Nya Dagligt Allehanda“ vom 13. September zu der Lage in Norwegen geäußert:

Man darf niemals vergessen, daß es in Norwegen überhaupt keine deutschfreundliche Presse gibt. Sämtliche norwegischen Zeitungen sind mehr oder minder verbandsmäßig mit anderen Worten englisch gefärbt — sie selbst nennen diese Richtung neutral.

Wahrscheinlich unter dem Einfluß dieser merkwürdigen norwegischen Neutralität, die merkwürdigerweise immer im englischen Sinne gefaßt ist, reden die norwegischen Zeitungen häufig von England als dem Beschützer der kleinen Nationen. Sie vergessen vollkommen, daß England am Verfall der kleinen Staaten sich groß gezeigt hat. Sie vergessen Indien, Australien, Ägypten, Transvaal, sie vergessen die afrikanischen Kolonien, und sie vergessen vollkommen zu fragen, wie England Belgien, Serbien, Montenegro und Portugal „beschützt“ hat. Sie vergessen, daß England seinerzeit ohne weiteres die dänische Flotte auf der See von Kopenhagen raubte, und daß es England war, das 1906 das norwegische Volk zum Abzug zu zwingen zwang.

Das alles bedeutet für die „neutralen“ Norweger gar nichts. Sie glauben nämlich, das Norwegen verhandeln müßte, wenn es England zum Feinde hätte, und bei diesem Gedanken schauern ihre Weiber und sie verlassen die Regierung dem englischen Gesandten in Christiania, Dr. Finlay, der nach Belieben schalten und walten kann. Dabei vergessen die Norweger aber vollkommen, daß es noch etwas Schlimmeres als Hungernot gibt — nämlich, daß Norwegen sicher untergeht, wenn es sich von Schwedens Seite losreißen läßt. Ein gesplittertes Skandinavien ist ein gesundes Fressen für die Großmächte, ein einziges Skandinavien dagegen ein Bollwerk, das angreifen man sich bestimmen würde.

Die Norweger sind zum Teil durch fanatisch verbandsfremdlich, ja wie genossen und nicht — natürlich im betrauten Kreis — auch in das englische Lager zu ziehen, das Luthern von den deutschen „Günnen“ und „Barbaren“.

Dabei haben wir dies und jenes wahrhaftig vergessen. Wir haben vergessen, daß dreieiertel der norwegischen Kultur — angefangen von Literatur, Kunst und Religion bis zur Wissenschaft, Technik und zum Inneren — auf deutschem Boden gewachsen ist, und wie gegen eine Unabsperrung, die sie lieber nicht näher untersuchen möchte. Das norwegische Volk hat viel von der Zeit der inneren Wiedergeburt und des Fortschritts vergessen, in der es im letzten Jahrhundert leben konnte. Die Verwüstung Finnlands ist in Norwegen nicht mehr in Erinnerung und die russische Gefahr ist nur ein schwaches Gespenst, denn die Russen haben ja selber erklärt, daß sie keine feindlichen Absichten gegen Norwegen haben. Das norwegische Volk vermag überhaupt gänzlich, daß es nicht englischer Sport und englischer Krämergeist ist, den es sich aneignet, sondern deutscher Ordnungssinn, Pflichtgefühl, deutsche Gewandtheit und deutsche Disziplin. Damit sind die Dinge gesagt, die die eigentlichen springenden Punkte der sogenannten neutralen norwegischen Gesichtspunkte und des norwegischen Abkommens sind.

Wenn das Kurzbare geschehen sollte, daß die Gloden des jüngsten Gerichts in Gestalt des Kriegs auch an die Ohren des norwegischen Volks schlagen sollten, dann wird es sich zeigen, was daraus für Norwegen gefolgt ist, daß es dasjenige Land vertritt, das in erster Linie sein kulturelles Leben ihm schuf, Norwegen wird in solchem Fall Gewissensbisse fühlen, daß es dem Skandinavien-Verband, dessen Lebensgrundlage auf dem Spiel steht, den Rücken gekehrt hat.

Der englische Luftangriff auf die belgische Küste.

W. Rotterdam, 18. Sept. (Priv.-Tel. 3 B.) Über den gestrigen Luftangriff auf Belgien werden noch folgende Einzelheiten berichtet: Auf der Insel Walcheren wurden gestern Nachmittag zahlreiche englische Flugzeuge bemerkt, die einen Angriff auf die belgische Küste unternahmen, aber von deutschen Abwehrschiffen durch heftiges Feuer gesprengt wurden. Sie flogen darauf in südwestlicher Richtung von dannen. Von der belgischen Küste her war heftiger Kanonendonner hörbar. Ein von Klagen durchhohrtes Haggung, dessen Insassen, Engländer, betäubt waren, mußte in Wäfflingen Rotterdam vornehmen. Die Engländer wurden interniert.

Bassermann über die politische Lage.

Saarbrücken, 17. Sept.

Der Reichstagsabgeordnete Bassermann sprach heute in seinem Wahlkreis über die politische Lage. Lange vor der Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden des National-liberalen Wahlvereins, Major d. Ref. Herwig, war das „Neue Theater“ in Saarbrücken bis aus den letzten Pfah gefüllt. Sozial und Galerien vermittelten die Menge der Zuhörer nicht zu fassen. Die Versammlung gefällte sich zu einer machtvollen Kundgebung für die Bassermannsche Politik und die Person des national-liberalen Führers.

Die Eröffnungsrede des Vorsitzenden stand im Zeichen der deutschen Lösung: Das Blut der Deutschen soll nicht umsonst geflossen sein! Kein anderer Gedanke darf uns erfüllen als der, den uns aufgezwungenen Kampf bis zum siegreichen Ende durchzuführen. In diesem Siegeswillen müssen alle dahint, Weib und Kind, und mag es noch so schwer sein, durchhalten. Kein Mann des Mannes darf an das Ohr der tapferen Getreuen im Schützengraben klagen. Jeder noch so blutig schwere Aufgabe zeigen sie sich gewachsen, alles halten sie aus, nur nicht die Jammervorwürfe aus der Heimat. Wer einmal die Verpfändungen blühender Dörfer und Gefilde an der Front gesehen hat, der weiß, was dem deutschen Volk dabei erpart geblieben ist. Es geht ans Ganze! Vernichten will man das blühende Deutschland, uns zu Elenden der übrigen Völker herabzuwürdigen. Stehen wir fest in unerschütterlichen Willen zum Durchhalten, seit gehort um unsern Auszug.

In seiner Rede gab

Reichstagsabgeordneter Bassermann den folgenden Gedanken Ausdruck:

Nach in Jahrhunderten wird man fragen, woher dieser furchtbare Krieg kam, wo seine Wurzeln sind, wie es denkbar war, daß solch ein Norden über die Welt kam, wie es sich erklärt, daß die Menschheit diese Leiden, diese Flut von Tränen, diesen Kummer, diese Verluste an Jugend, Kraft und Zukunft über die Welt heraufbeschwor. Und immer neue Feinde treten auf den Plan, immer neue Kriegsschauplätze sehen wir entstehen und es ist, wie jüngst ein Oshiale schrieb, wie wenn eine Banke über den Pöbel mancher Völker kommt und nicht eilig genug die Kriegsschiffe entsenden kann. Immer erneut angefaßt der Behauptungen unserer Feinde tritt an uns die Frage heran: Sind wir schuld an diesem Kriege? Deutschlands Politik vor dem Kriege, vor allem in der Zeit der Regierung unseres Kaisers, sie war eine feilschende Politik, keine Politik, die auf Eroberungen ausging. Die Epoche fiel aber zusammen mit jener Zeit in der wir in die Westpolitik eintraten. Es war ein Naturgesetz unserer wirtschaftlichen Entwicklung, daß wir auf dem Weltmarkt als Konkurrenten anderer Völker die an ererbten Reichtümern, ererbten Reichtümern, aber Eroberungspolitik haben wir nicht getrieben. Wohl aber sehen wir, wie trotz unserer friedlichen Politik, des Unbehagens vor allem Englands von Jahr zu Jahr steigt, wie man den deutschen Konkurrenten immer seltener empfindet und wie die Fünftausendpolitik König Edwards VII. beginnt. Sie heißt an das Bündnis zwischen England und Frankreich, das nach Stabilität des bismarckischen Rückversicherungsvertrages sich als bald mit Naturnotwendigkeit vollzog. Diese Politik führte dann zum Bündnis Englands und Frankreichs und führte in der Folge zu der Vereinbarung zwischen England und Russland über die Sphären in Asien. Wir sehen in dieser Periode, wie die Versuche beginnen, Italien vom Dreieck loszulösen, vor den Werten zu bereiten zu dem Verfall, den Italien dann in diesem Krieg an uns und Oesterreich-Ungarn verlor. Der „Tempo“ hat es neuerdings ausgeprochen, daß zwischen Italien und Frankreich schon seit 1902 Verpflichtungen bestehen, an keinem Kriege gegeneinander teilzunehmen. Auch Wilsons Rücktritt sehen die Versuche ein, die Entente zu sprengen und ein erträgliches Verhältnis zu Russland wiederherzustellen. Sie konnten zu keinem Erfolge führen, weil wir mit unsern Bestrebungen, die Türkei zu erlösen, mit Russland in Meinungen zusammenstießen. Russland erkannte in uns damals einen Feind, als wir ihm Halt in Armenien geboten, und es hat das Wort, daß der Weg nach Konstantinopel über Berlin führt. Die Bemühungen, Frankreich entgegen zu kommen, wie es in der Auslieferung Karoffos geschah, förderte nicht die erwünschte Verführung, sondern ließ den Kontrastgebanen noch lebhafter aufkommen. Auch die Verhandlungen mit England blieben erfolglos. Die irische Frage bereitete England beratige Schwierigkeiten, daß es in der Wahl Revolution oder Westkrieg, den letzten vortag. Aus der Flut des Hasses und der Verleumdung wie sie die englische, französische und russische Presse über die Welt ergoß, ist dann der Weltkrieg geboren.

Das eine muß auch gesagt werden zu der Frage, ob wir diesen Krieg gewollt. Unsere diplomatische Vorbereitung zeigt gewiß nicht davon. Sie ließ sehr zu wünschen übrig. Das gilt vor allem gegenüber Italien und Rumänien, wo doch gewiß von der Ungläublichkeit unserer Diplomatie in den letzten Monaten gesprochen werden kann, eine Ungläublichkeit, die man in Rom durch die Entsendung des Fürsten Sialvo in letzter Stunde zu beheben suchte. Er kam zu spät und vermochte nur, den Krieg hinauszuverschieben.

Nach die Tatsache, daß wir wirtschaftlich nicht auf den Krieg vorbereitet waren, beweist, daß wir ihn nicht wollten, andernfalls hätten wir uns in den wichtigsten Rohstoffen wie Salpeter, Gummi, Baumwolle und ebenso in Lebensmitteln anders versehen, als es bei Ausbruch des Krieges der Fall war. Der Reichstagsabgeordnete Richter hat schon vor dem Kriege den wirtschaftlichen Generalstab gefordert. Seine Worte verhallen, weil niemand an den Krieg dachte. Deutschland, das 44 Jahre den Krieg behielt, das nur seine wirtschaftliche Ausbeutungsmöglichkeit, die offene

Lücke, verlangte, das alle günstige Gelegenheiten zur vorzeitigen Ausbringung von Krieges mit unseren heutigen Feinden vorübergehen ließ, war fern von Eroberungsplänen.

Trotzdem war der Krieg, als er ausbrach, sofort für Deutschland ein Nationalkrieg. Die hergebrachte Volkserhebung von 1914 übertrug noch die von 1813 und was unsere Feinde gefürchtet haben, davon können wir ganz besonders stolz sein. Ich erinnere an jene ersten Monate des Marsches auf Paris, der Eroberung Belgiens, an Tannenberg und die Masurenschlacht, an die Befreiung Ostpreußens und die Eroberung Solons, Serbiens und Montenegro, an die Befreiung der Dardanellen und an die Schlage, die jetzt Madrasen in der Dobrudscha ausstellt — für, was das Ergebnis der ersten zwei Jahre war, manenlos groß. Freilich auch Rückschlüsse konnten nicht ausbleiben angesichts der Tatsache, daß der Feind an Heberzahl von Menschen und Kriegsmaterial uns gegenüber stand. Aber gegen das heldenhafte Festhalten an allen Fronten haben wir nichts auszurufen vermocht. Wir wollten auch niemals vergessen, daß dieser furchtbare Krieg von Anfang an durch die Genialität unserer Führung und die Tapferkeit unserer Truppen in Feindesland geführt ist. Wir müssen heute mit der Tatsache rechnen, daß ein intensiver Zusammenstoß unserer Feinde in gleichzeitiger Offensive stattfinden. Dazu verfügen Kontinente unsere Gegner, und nur das eigene Land. In der Kriegsführung haben die Feinde von uns gelernt. Die Stempellosigkeit ihrer Kriegsführung ist nicht zu übersehen. Ich erinnere, daß Männer, die ihren Plänen im Wege standen, wie Jaurès, König Karol von Rumänien, Graf Witte zum Ruhen unserer Feinde von der Weltbühne verschwanden. Der Krieg ist schwerer für uns geworden, trotzdem erfüllt und die Feindschaft auch gegen die Hebermacht. Unser Heer unter Hindenburgs und Ludendorffs Führung, unsere Flotte im Geiste Tirpitz geleitet, bilden Kriegsmittel in unserer Hand, die uns die Heberzeugung geben, daß der Feinde Rechnung zu Schanden gemacht werden wird.

Ein wichtiges Kriegsmittel sind auch die Unterseeboote.

Die Leistungen unserer U-Boote in dem großen Kampf waren bemerkenswert. Ich erinnere sie an die steigende Erregung die in England mit der stetigen Verringerung des Frachtraums eintrat. Ich habe mit dem meisten meiner Freunde die Bedeutung der Unterseeboote darin gefunden, daß sie das Mittel ist, England niederzurufen. Der Krieg ist aufgehoben, nicht aufgehoben. Aufgehoben nicht aus technischen Gründen, sondern aus politischen Gründen infolge des Jenes bekannten damaligen Versprechens Amerikas. Ich meine, und ich glaube, diese Meinung darf sich nicht an Autoritäten wie den Großadmiral von Trepich den Großadmiral Köster, den Grafen Zeppelin und den Fürsten Sialvo, daß in einem Kampf, in dem es um die Erlösung des deutschen Reiches geht, die rätschelsche Anwendung aller Kampfmittel geboten ist. (Beifall) Das ist eine Frage, die nicht aus der Erzeugung des Volkes herkommt. Ich habe auf der Fahrt hierher gelesen, daß auch die Presse in der Haltung des bayerischen Landtages zu ihr Stellung nimmt, in dem Gedanken, daß keine andere Rücksicht als die der baldigen Beendigung des Krieges bei der Anwendung der uns zur Verfügung stehenden Kriegsmittel mitzureden darf. Zu diesem Kriegsmittel gehört natürlich auch die Luftflotte, die wir der gesamten Gefindungsphase des Krieges, aber doch so trüben Worten Zeppelin verdanken. Auch die Luftflotte sollen unter den Begriff der Waffen, die wir uns gegen England einbringen werden können. Ich weiß sehr wohl und ich spreche es aus: Die U-Boote sind eine Frage der Kriegsführung und ich habe das feste Vertrauen und die feste Überzeugung in Generalstabeschef von Hindenburg und seinen Generalstabeschef Hindendorff, daß sie in dieser Frage, bei der sie ein entscheidendes Wort mitzusprechen haben, das Richtige finden werden.

Es ist eine Illusion zu glauben, der Friede sei vor der Tür. Noch mancher harte Strauch wird angebrochen werden müssen, bis der Krieg ein Ende hat. Man sprach oft davon, daß Frankreich nicht mehr imstande sei, den Krieg weiter zu führen. Wir sehen davon nichts, wir sehen vielmehr, wie das französische Heer mit aller göttlicher Tapferkeit kämpft, ein energisches, entschlossenes Heer voll Ehrenhaftigkeit trotz der unüberwindlichen Wunden, die Frankreich geschlagen sind und die seine Zukunft im Jahrzehnte und vielleicht länger ruinieren. Und wir sehen, daß eines eingetreten ist, was seitens unserer auswärtigen Vertretung so oft behauptet worden ist, daß Frankreich aus allen seinen Kolonialgebieten seine Divisoren heranzieht und wie heute afrikanische und andere Divisionen an der Front stehen. Wir kämpfen gegen Frankreich, den alten Gegner, gegen Russland mit seinem unerhörlichen Menschenvermögen, mit der Elitzigkeit im Widerstand, geschlagener Kräfte mit einer Armee, die in ihrer Kriegsführung sich verbessert hat, unterstützt durch französische und japanische Offiziere und durch ungeheure Lieferungen von Geschützen und Munition durch Amerika und Japan. Und in England ist aus dem Söldnerheer ein Volksherr geworden. Auch dort hat der Nationalkrieg den Söldnerkrieg abgelöst. Wer hätte es gedacht, daß England so rasch und mit so geringen inneren Mitteln zur Pflicht übergehen konnte. Und doch kämpft heute der Sohn des Rechts neben dem Arbeiter und beide bluten für ihr Vaterland. Die Erkenntnis, daß es um Englands Weltmachtstellung geht, ist auch dort Gemeingut geworden. So raschen wir heute mit der Tatsache, daß der Krieg schwerer und opferreicher geworden ist, als es anfangs schien.

Ein Wort zu dem Verhalten der Neutrale.

Nach sie machen uns die Kriegsführung nicht leichter. Was Amerika anlangt, so mag es sein, daß das Erscheinen der Handel-U-Boote und die Schwärzen der Linsen einen gewissen Eindruck auf den Feind hervorzurufen haben. Glauben wir aber nicht, daß der amerikanische Protest in England irgendwelchen Eindruck gemacht hat. Und wenn auch jetzt ein Notennotizien Austausch, die Tatsache

Neigt dahin, daß Amerika der Waffenlieferant unserer Feinde geworden ist und daß es unseren Feinden nur durch diese riesigen Mengen von Munition möglich war, den Krieg fortzusetzen. Geben wir daher nicht auf papierne Katen, auf ein Scheingefecht, das jetzt auf diesem Gebiete sich abspielt. Wir sehen weiter, wie die englische Neutralität Griechenland bedrückt, ein Vorgehen, das nur denkbar ist, wenn man Englands Geschichte kennt. Ferner sehen wir die Bemühungen Englands mit dem Ziel, auch Holland, Schweden, Norwegen und Spanien in den Krieg gegen uns hineinzuziehen. Englands diplomatische Erfolge in diesem Kriege sind groß. Auch die seinen eigenen Bundesgenossen gegenüber. Ist doch das nördliche Frankreich bis hin zum atlantischen Meer in Englands Hand und England in eine Vorkriegsstellung gedrängt. Es muß seinem Geliebten formidabel neue Konzeptionen machen. Die englische Politik ist nur von dem Ziel der Maximierung geleitet eine Politik, die weder vor Wige, noch vor Diebstahl zurückzuckt, eine Politik, mit allen nur irdischen Mitteln den Gegner zu vernichten. Einem solchen Feinde gegenüber muß kein Entgegenkommen, sondern ständige Strafen vollkommen zu erlösen. (Großer Weisfall.)

Daneben stehen wir der Tatsache gegenüber, daß England den

Hungerkrieg
gegen uns mit allen Vorkriegsmitteln durchführt. Einmal als Vorkriegsmittel der Weltmeere, zum anderen durch die Zentralisierung der Neutralität. Durch die Zentralisierung unserer Landwirtschaft und die Kapitalintensivierung unserer Industrie und den wissenschaftlichen Hochforschung haben wir gegenüber Englands Hungerkrieg durchhalten können. Möglich war das nur auf der Grundlage der deutschen Schutzpolitik. Auch die deutsche Sozialpolitik hat sich als die beste Kriegsvorbereitung erwiesen. Sie gab uns gesunde Menschen und hoch die deutsche Arbeiterkraft auf ein hohes Lebensniveau. Mit besonderer Anerkennung können wir nur von den Leistungen der deutschen Privatwirtschaft sprechen. Lediglich ist das Wort von einer vom Profit regierten Privatwirtschaft. Auch den Arbeiterorganisationen aller Richtungen gebührt volle Anerkennung.

Der Redner spricht dann über die Fragen der

Kollektivierung
Das Ziel müsse sein, eine gleiche und rechtmäßige Verteilung der Lebensmittel, eine Herabsetzung der Lebensmittelpreise, die schärfste Bekämpfung der Preissteigerung und des Kriegswunders. Es dürfe aber nicht vergessen werden, daß der Ausgangspunkt der Lebensmittelpolitik der englische Hungerkrieg sei. Wir treten uns, daß ein glänzender Ersatz für uns das Durchhalten der Lebensmittel und hoffen, daß durch die Zentralisierung der Lebensmittelversorgung das Stadium der Verteilung und Abgabe vorüber ist. Den Gewinnern des Systems der Höchstpreise, der Beschuldigung und der Nationalisierung der Lebensmittel kann nur erwidert werden, wie man wohl die englische Hungerkrieg so erfolgreich hätte abwehren können, ohne den Eingriff der Staatsgewalt.

Ein zweites wichtiges Mittel im Durchhalten des Krieges ist die Beschaffung des Geldes. Eine

neue Kriegsanleihe
steht vor der Tür. Es ist ein reichhaltiges Blatt in der deutschen Finanzpolitik, ein Beweis des Kraftgefühls Deutschlands, daß wir auf diesem soliden Wege nunmehr im Wege der fünften Kriegsanleihe, nachdem bereits 30% Milliarden Mark durch Anleihen aufgebracht sind, den Krieg finanzieren gegenüber den vielfach unzulässigen Mitteln unserer Feinde. Freilich muß auch entsprechende entgegenzusetzen werden allen denen, die die Sicherheit der Anlage von Kapitalen in Kriegsanleihen angezweifeln. Die Kriegsanleihe muß als sichere Anleihe angesehen werden und es muß insbesondere der Behauptung entgegengetreten werden, daß höchstens die Fünften der Anleihe herabgemindert werden oder die Anleihe mit Steuern belegt werden könnte. Ich habe noch jüngst gehört, daß davon nicht die Rede sein kann und man insbesondere nicht daran denkt, den Fünftel jemals herabzusetzen. Man wird die wertvollen Elemente der Zeichner nicht bestrafen.

Für die **Erörterungen der deutschen Kriegsziele** verlangt der Redner erneut die Befestigung der Fronten, die nur für militärische Fragen bestehen bleiben dürfe. Wenn es zu früh erachtet werde, könnten Ziele aufgestellt werden, so sei es jedem

falls vor allem zu früh, heute den Verzicht auf Gebiete auszusprechen, die wir mit unserem Blute erobert haben. Der sozialdemokratische Friedensforderung: „Gewährleistung wirtschaftlicher Entwicklungsfähigkeit“ gegenüber müsse betont werden, daß diese nur durch die deutsche Macht zu Lande und auf dem Meere gewährleistet werden könne. Andere Garantien beständen nicht. Insbesondere haben die Verträge ihren Wert verloren, seitdem England sie zertrümmert wie ein Stück Papier und seitdem im englischen Parlament das Wort fiel: „Weg mit dem ganzen Bündel der Londoner Deklaration und dem Haager Abkommen.“

Der Redner spricht von dem Heldenkampf unserer deutschen Kolonialtruppen. Für den Friedensschluß müssen wir die

Rückgabe unserer Kolonien
und die Abwendung des deutschen Kolonialbesitzes fordern. Es werde dann auch die Zeit kommen, wo wir die Forderungen für eine deutsche Weltmacht nachbar machen müssen. Die Voraussetzung künftiger Kolonialpolitik müsse aber die Freiheit der Meere, also freier Kampf gegen England sein. Deutschlands geographische Lage zwingt zur Erlangung des freien Ausganges nach dem Meere. Man spricht in letzter Zeit viel von der politischen

Neuorientierung
Wenn das Dach brennt, soll man die Möblierung der Wohnung beschreiben. Nützlich würde es sein, wenn wir einmal erfahren könnten, was die Regierung sich unter Neuorientierung vorstellt. Daß nach dem Kriege eine unendliche Fülle von Aufgaben an uns herantritt, worin könnte das begründet sein. Auch so furchtbaren Umwälzungen wird eine Reihe von Fragen neu gestellt in die Entscheidung treten und ihre Lösung heißen. Fragen auf dem militärischen Gebiet, Aufbarmachung der Volkskraft für die Friedensarmee. Man täuscht sich, wenn man annimmt, daß nach diesem Kriege eine Friedensperiode andrückt. Eine Antwort darauf erteilt heute schon Japan und Amerika. In der Zukunft mag es heißen, daß nur ein starkes Deutschland in florierender Bewegung seine Existenz halten kann. Vor allem tut notwendig eine Reform der Diplomatie. Weitere Kreise müssen herangezogen werden und damit eine größere Auswahl der tüchtigsten Elemente ermöglicht werden. Große finanzielle Fragen werden an uns herantritt. Die Vergrößerung der Kriegsschuld, die Vergrößerung der Hinterbliebenen und Invaliden werden einen Reuenschmerz der Reichsfinanzen erfordern, dabei kann es ohne soziale Gesichtspunkte und die Einführung von Monopolen nicht abgehen.

Für die Zeit nach dem Kriege erhoffe ich eine

Veredelung des Kampfes der politischen Parteien
Unser Volk hat in diesem Krieg Heldenleistungen vollbracht. Neben dem Kampfe und des Duldens, Mühen und Sorgen, die oft in schweren Sorgen nicht weiter wissen von einem Tag zum andern. Ihren Lohn müssen sie finden im Bewußtsein der vaterländischen Pflichterfüllung. Aber auch das Reich muß bestrebt sein, alle an den Säulen der Kultur teilhaben zu lassen und wahre Gleichberechtigung nach unser Staatleben erfüllen. Nachdem so viele Tüchtige gefallen sind, darf dem Aufstieg der Tüchtigen kein Hindernis bereitet werden. Die neuen Aufgaben der Sozialpolitik dürfen nicht ruhen. Die Säuglingsfürsorge, Schulreformen, müssen den Aufstieg der besten Schichten ermöglichen.

Und man

die Sozialdemokratie
Ein verfehltes Bild bietet sie uns heute. Durch manche Parteikämpfe zerfallen, gespalten in die Scheidemann, Rebeur, Haase und Reichsgruppen. Eine ist klar: daß in der künftigen deutschen Politik die Männer, die aus den Schützengräben kommen, ein entscheidendes Wort mitzusprechen werden, besonders bei den Wahlen. Was aber die Zukunft anlangt, so meine ich, eine Sozialdemokratie die noch wie vor die Republik erstrebt, und am Erwerbsprogramm und der Aufhebung des Privatigentums an den Produktionsmitteln festhält, wird uns die alten Kämpfe bringen. Aber sie hat sich aus dem Sinne, wie es mehrere hervorragende Führer der sozialdemokratischen Partei fordern, zu einer radikalen Reformpartei, die mitteilt das Reich umzuwerfen zu machen und für die Weisheit und Stärke nach außen, dann sehen wir eine freundlicheren Zukunft entgegen.

Und wenn wir nun fragen:

Wo steht der Feind?
So ist die Meinung unseres Volkes immer einheitlicher geworden. Wer würde die Macht und die Gefahr des russischen Kolosses unterschätzen. Was wird aus dem Rußland der Zukunft werden? Wenn eine großartige Agrarreform, die Rußland schon jetzt mächtig auf die Welt gehoben hat, sich weiter ausbreitet, dann wird ein neues, großes Rußland entstehen, aber andererseits werden wir doch bedrückten müssen, die riesigen Menschenverluste, die Rußland in diesem Kriege erlitten hat und die wohl heute in die nächste Million gehen. Bei der Beurteilung russischer Fragen müssen wir immer eins im Auge behalten, daß Rußland kein einheitliches Gebilde ist, sondern daß neben dem Großrussentum fremde Völkergemeinschaften in großer Zahl sich angeschlossen haben. Polen, Litauer, Letten, Esten, Finnen, Kleinrussen alles Völker die in einer national bewegten Zeit schließlich nach einheitlicher Selbstständigkeit streben, und um ihre Unabhängigkeit ringend, für den Staat eine Gefahr werden. Daneben die später wieder auftauchende japanische Gefahr. Der Feind aber, der unsere Existenz unmittelbar bedroht, ist England. Es hat die Vernichtung seines Konterrenten auf seine Nationalen geschrieben. Wie es immer trachtete, den Mächtigen zu schlagen, so sind wir heute an der Reihe. Unser Großhandel, unsere Industrie sollen zum bedeutungslosen Kleinbetrieb heruntergedrückt werden. Auch nach dem Kriege soll England den Wirtschaftskrieg fortsetzen damit der deutsche Export ausbleibe. Das würde die Verelendung der Arbeiterschaft und des Mittelstandes bedeuten. Deutschland verliert, so wird jeder Engländer denken. Dieses Wort ist von englischer Seite gesprochen worden. England ist der Todfeind. Wo diese Erkenntnis noch nicht in die Köpfe geschlägt ist, da muß sie hineingeschmettert werden. Ringen wir deshalb England mit allen Mitteln nieder, dann erst haben wir den Krieg gewonnen.

Einig und einträchtig steht das Volk in den Schützengräben. Niemand vornichts in Sturmangriff, kämpft zu Hause in hüllos Arbeit, ein Volk, das seinem Heiler und Vaterland Treue geschworen hat in Not und Tod. Ein deutsches, hart geschicktes Vaterland sei der Preis des Kampfes, Lohn des Volkes für die furchtbaren Opfer, die es in diesen zwei Jahren erlitten und erduldet. Erhöhen wir unsere Herzen in dem Kampfe, ein Heldentum, wie es die Geschichte niemals gesehen hat. Wir vertrauen der Bereitschaft der Weisheit, vertrauen unserer Gefühlskraft im Kampfe und der Einigkeit unseres Volkes! Sie werden uns zum Siege führen!

Die Rede wurde mit härmlichen Beifallstürmen

angenommen, die sich lange wiederholten.

Die Deutschen die Ausführenden Europas.

Der vor einiger Zeit in der amerikanischen Presse veröffentlichte Artikel des Harvard-Professors Münsterberg, der als einzige logische Konsequenz dieses Krieges ein Bündnis zwischen Deutschland, den Vereinigten Staaten und England hinstellte, gibt der „Morning Post“ vom 4. September Anlaß zu folgender „Auseinandersetzung“:

Die Deutschen können demnach annehmen, daß alles das, was in den letzten zwei Jahren geschah, durch ein einfaches Sanatoriums ausgedrückt werden könnte! England ist nicht durch die Presse aufgeschreckt und durch seine „Hohgefühle“ entkammt worden, aber es hat sich durch den Gang der Ereignisse ein Gefühl herausgebildet, daß jetzt das ganze Land bedroht ist, — tief und stark, wie ein Typhus! Generationen müssen dahingehen, ehe der deutsche Name sich nicht mehr für den Engländer mit einer Vorstellung von Hoff und Abscheu verbinden wird. Heute ist der Deutsche für den Engländer ein Mann, der Frauen und Kinder zu Lande schändet und zu Wasser ermordet. Er ist der Urheber der Jappelanfälle und der Verbrecher, der Unterseeboote nicht zur Kriegsführung, sondern zum Menschen-

mord demagt. Für England, und wahrscheinlich auch für alle unsere Verbündeten, ist Deutschland fortan aus der Gemeinschaft der Nationen ausgeschlossen — es ist der Ausführende Europas, dem sich niemand nähern darf — ein Ausführender an seiner eigenen verderbten Seele.

Zeichnet Kriegsanleihe.

Berlin, 16. September 1916.

Zahlreiche Zuschriften, die ich aus Anlaß des am 9. d. M. von mir veröffentlichten „Notizen“ aus verschiedenen Gegenden des Reiches erhalten habe, lassen kaum noch einen Zweifel, daß die Agitation mit dem Schlagwort „Kriegsanleihe“ von unseren Feinden angezettelt worden ist und in manchen Kreisen, besonders der ländlichen Bevölkerung, Eingang gefunden hat. Das ist aber nur da möglich, wo nicht genug geschrien ist, um in jedem Deutschen das Bewußtsein zu erwecken und wege zu erhalten, daß es sich in dem gegenwärtigen Kriege um nicht geringeres als darum handelt, ob das deutsche Land und Volk in Zukunft frei und glücklich sein wird, oder ob wir vernichtet sein werden, Sklavenarbeit für andere Völker zu verrichten. Sollte vielleicht hier und da die Erkenntnis der Opfernotwendigkeit unter zu starker Betonung unserer berechtigten Jücker auf den Enderfolg des Krieges gelenkt haben? Das wäre wohl denkbar, zumal der Bannorden so fern ist, Herd und Flotte uns die Feinde so weit vom Leibe halten, daß Verheerungen dabei im Glauben mögen, es werde auch ohne Opfer von ihrer Seite alles gut gehen. Aber ihnen sei gesagt, daß jene Jücker nur dann begründet ist, wenn das ganze Volk, ohne jede Ausnahme, bereit ist und bleibt, alles einzusetzen für die Ehre. Denn kann zwar ist ein Volk von übermächtigen Feinden so schwer bedrückt gewesen, wie das deutsche in dem gegenwärtigen Kriege. Nach Hunderten von Millionen zählen die Mächte aller Rassen, über die wir jetzt feindselig gegenüberstehen fünf Großmächte und fünf kleineren Staaten samt ihren Kolonialvölkern und Reichstümern verfügen. Wohl haben auch uns drei treue Bundesgenossen zur Seite. Aber, wie die Vernichtung des Deutschen Reiches und des Deutschen Volkes das Hauptziel unserer Feinde ist, so hat auch das deutsche Volk die Hauptlast des Krieges zu tragen. Und was uns bevorsteht, wenn wir unterliegen, darüber lassen alle Stimmen, die von uns zu uns kommen, keinen Zweifel. In den maßlosen Schatzkammern der leitenden Staatsmänner und Volksernter, in den überfüllten Feindesartikeln der feindseligen Länder wird täglich laut verkündet, daß uns kein Frieden gewährt werden solle, der es uns jemals ermöglichte, uns wieder zu erheben. In die Hände des deutschen Volkes und in unsere sämtlichen Kolonien wollen die feindseligen Staaten sich teilen, der Rest des Reiches soll zerstört, unsere Kriegs- und Handelsflotte und fortgenommen, die Staatsform und Verfassung uns vorgegeschrieben, eine Arbeitsbeschäftigung von 200, mindestens 100 Millionen uns auferlegt und bis zu deren Abtragung Beschlag auf unsere Eisenbahnen, Festungen usw. gelegt werden. Nicht genug damit, sollen wir nach dem Kriege verbannt werden, mit anderen Völkern Handel zu treiben, kein Deutsche soll in den feindseligen Ländern je wieder Einlaß finden.

Das sind nicht etwa Gedanken einiger wahnwitziger Köpfe, sondern zweifellos die bei den feindseligen Regierungen und Völkern ernsthaft bestehenden Vorläufe. Ueber die Ausführung eines Teiles von ihnen haben sogar zuverlässige

Die Schneider von Schönau.

Endlich einmal wieder eine komische Oper! Keine Operette, die nach der großen Oper schreit, kein Wanderschauspiel mit blasphemischer, lehrmoralischer Verstandesmühsal, das sich dann etwa in musikalischen Scherz auflöst. Die Handlung ist ja eine einfache Dorfnovelle, spielt „unmöglich“ in Schönau und Liebenzell. Aber sie ist von Bruno Warden und J. M. Welleminsky in hiesige Verse gebracht, hat wirksame Bühnengestaltung und liegt sich etwa an Keijgers Erzählungsart anreihen. Die Musik ist von Jan Brandts-Buys (= Weis), der Klavierkomponist bei R. Schütz's Söhnen (Wien) erschienen. Dieser vollständige Klavierauszug mit Text ist übrigens nach einem guten Brauch von Komponisten selbst gemacht, enthält also die Orgel der Musik in urkundlicher Form. Die Musik, solche Klavierauszüge ohne Uebersetzungen spielbar und durchführbar, ist ein Zeichen der modernen Klaviermusik (3. Seite der Edition Cross), in der Richtung Beethoven-Jensen, haben sich überall, wo man der alten Schule des Stumpfsinnes Weisheit, vortrefflich eingeführt. ... Jan Brandts-Buys ist 1868 in Alkmaar, der alt-holländischen Festung und Hansestadt, geboren, hat aber seine Studien im deutschen Süden gemacht. Von 1894 an in Wien und Berlin sind die Wurzeln seiner Einwirkung, des Klavierkomponisten (Frankfurt) hat ihm die Grundlagen seiner Kunst gegeben. Und diese Kunst ist wiederum ihrem inneren Grunde nach deutsch, also ohne den französisch-belgischen Einschlag, den manche niederländischen Klavier lieben. Der Stil der „Schneider von Schönau“ geht aus von Richard Wagner's Meisterlingen, verzweigt bei Humperdinck's Kunst der Polyphonie — aber eher ver-

einfach als verblüffend — und entfaltet manchen Reiz moderner Harmonik. Wie Brandts-Buys die neuzeitliche Melodie verwendet, wie er lange Vorbehalte und Voraussetzungen in natürlicher Auflösung rechtfertigt, mögen unsere Kunstfreunde logisch aus den ersten Seiten des Klavierauszuges erkennen. Der Wirtshausbesitzer Meister Christian, in dem große und kleine Akten durcheinander ticken, ist ein niederländischer Humor als farbenreiches Orchesterbild hingeworfen. Und so erweist diese Musik durchaus, denn die melodische Erfindung und der natürliche Fluß der Erfindung haben überall Kunst und Natur vereinigt. Die maßvolle Verwendung des Kontrapunkts, leicht gefügte Orchestrierung und hiesige Lyrik bieten die rechte Abwechslung. Ja, es gibt wieder „Nummern“: geschlossene, für sich bestehende Einzelsätze, in denen auch die Totalität — allerdings im Sinne unserer durch ternverwandte Kreise gehenden Modulationen — gewahrt bleibt. Endlich, aber nicht zuletzt: Jan Brandts-Buys versteht sich auf die Stimmen; er schreibt singbar, oft bombastisch und hat eben durch diese Kunst den Vorsprung vor so manchen Zeitgenossen. ...

Ueber das Werk kann ich mich kurz fassen. Obgleich werden unsere Kunstfreunde vorher das Textbuch einer Oper durchgehen, um überhaupt etwas an der viel besprochenen Theaterkultur beizutragen. Ich erwähnte schon, daß es einer einfachen Dorfgeschichte gilt, vielleicht einer alt-niederländischen. Wer dieser alt-niederländische Humor wie diese ganze Umwelt — man denke nur an die Trachten der Frauen — würde der Oper kann von Vorteil sein. Die Musik kann hier nämlich nicht mit dem Dichter, mit dem Maler und dem Spielleiter gleichen Schritt halten; weil sie nicht mehr „schöndes Jahrhundert“ nachvollziehen kann, ohne gewissenstümlich zu werden. Es war daher wohlgeboten, dem Spielleiter zu überlassen die ganze Dorfgeschichte nach Belieben zu lokalisieren, so

ist dem modernen Organistator der Bühnenvorführungen freies Feld gegeben, und wir können erwarten, daß Herr Dr. Dagensmann uns schöne Bühnenbilder hinstellen wird. Der Wirtshausbesitzer Christian (ein freundlicher, keiner Mann mit dreien Kindern, durch deren Scheiden ein sonntiger Frühlingssong (hinetragt), der Gortien mit dem Heule Frau Veronika, mit großen Sonnenblumen und drei alten Völkern, der Wirtshausbesitzer mit altertümlichen Schwarzwaldbauern, den korpulenten Landgängen und dem Bild in ein hoch aufsteigendes Wägen; das sind die Charaktere der Handlung, die auch dem modernen Maler volle freie Betätigung gewähren, ohne den Organismus des Werkes zu gefährden. Nun die Handlung: drei Schneider aus Schönau bewerben sich um die Gattin der jungen Witwe Veronika-Schwalbe zu Liebenzell. Sie heißen Kasper Wiegels, Meisler Wiegels und Waldbor Wiegels und senden zunächst ihre Liebesbriefe an Veronika. Nun kommt aber ein Handwerkersturm über Florian, der in der Sommerzeit des Lebens lebenden Veronika weit besser als die drei tugendhaften Schneider von Schönau. Aber Florian ist ein fälschlicher Gelehrter, der nicht hat, der nicht ist, der ein geschlossenes Gewand trägt. Aber er ist auch, aber sehr! Genuß: Frau Veronika's Herz bricht trotz alledem für Florian, aber wie soll sie Verstand und Gefühl vereinigen? Zunächst gilt es, die drei Bewerber, die schon in ihrer fälschlichen Zeit auf Florian losgehen wollen, hinzuhalten. Aber Florian weiß einen Rat; wer von den drei Schneidern hat ein Kleid anmaßt, wer es dann am schnellsten näht, den wählt Frau Veronika zum Ehemann. Nun ziehen die drei Schneider ihre Kräfte und ihre Notizbücher hervor, nehmen Kreide und Weisheit zur Hand, legen ihre Willen auf und weisen dem Florian das neue Gewand an. Auf dem Marktplatz in Liebenzell findet vor allem

Volle ein beschuldetes Bettmäßen statt. Resultat: „Ach, zur selben Zeit ist und fertig jedes Kleid!“ Jetzt soll Florian diese Bewandlungen nacheinander ansprechen, Frau Veronika aber entscheiden, welches Kleid das beste ist. So beläuft zunächst jeder der drei Schneider die Postung, Frau Veronika's Hand zu erringen. ... Das Wertere der Handlung sei nicht vorwegzureden, aber den schönen Schlußwort wollen wir wenigstens annehmen:

Singt und preiß den frohen Tag,
Der solchen Glück gebracht,
Es hing ein Lied durch Herd und Hag,
Wie Glorion und Veronika's.

Selbige Glück von Florian und Veronika haben die drei Schneider „unbedacht“ und ungewollt vollbracht.

Dann sollen Hochgegrüßten sein
Aus Schönau die drei Schneiderlein!
Arthur Wieg.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Theaternotizen.
Die Partien der am Dienstag 19. Septbr., zur Aufführung kommenden Oper „Die Schneider von Schönau“ von Brandts-Buys sind folgendermaßen besetzt: die drei Schneider singen Max Helm, Arthur Cornish, Hugo Boldin; die drei Liebesbriefe Herrs Frau, Viktoria Hofmann, Johanna Hage; den Handwerkersturm Max Hermann; den Meister Christian Wilhelm Herber; den Bürgermeister Karl Hagen; die Witwe Frau Veronika, die musikalische Regie Weber.

Eine Anzahl auswärtiger Theaterdirektoren, Kapellmeister und Regisseure wird der Mannheimer Aufführung von „Die Schneider von Schönau“, die bekanntlich die erste nach der Dresdener Uraufführung ist, anzuwohnen.

gen Nachrichten zufolge, bereits seit längerer Zeit eingehende Verhandlungen zwischen den Regierungen statt. Zu ihrer Bewerkstelligung steht allerdings noch die Meinigkeit der Heberweiligung Deutschlands und seiner Verbündeten. Da wir uns nicht ganz lächerlich machen, hätten wir uns, davon zu reden, wie wir das Fell des Bösen teilen wollen, wenn wir ihn erlegen, vorab aber der Absichten eingedenk bleiben, die unsere Feinde für den unvorhersehblichen Fall hegen, daß das Bösenfall ihnen zufallen sollte.

Und nun fragen wir: welcher Deutsche, der von den vorstehenden Absichten unserer Feinde Kenntnis hat, könnte ihrem, seine Spargroschen dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen, zumal dieses ihm dafür reichliche Zinsen bietet? Will er zur Befreiung des Vaterlandes dadurch beitragen, daß er dem Vaterlande das geringe Opfer bewilligt, dessen es bedarf, um die unbedeutenden Absichten der Feinde zu vereiteln? Sollen alle bisher für diesen Zweck gebrachten Opfer an Mut und Gut vergeblich geblieben sein? Wer Kriegsanleihe zahlt, verlängert nicht den Krieg, sondern beschleunigt die für uns siegreiche Beendigung des Krieges.

v. Blume, General d. Inf. i. D.

Undankbar.

Uns wird geschrieben: „Ich zeichne keine Karte mehr. Die Sache ist mir zu unsicher, ich kaufe eine Hypothek.“ Ich habe einen Mann in meinem letzten Urlaube sich äußern. Es war mir bekannt, daß dem Herrn noch kein Beschäftigung gefunden war, das eine Offensivemacht hatte; ich wußte, daß er noch keinen deutschen Soldaten im Großen hat liegen sehen, allerdings mit halbgelbten Augenlidern und schmerzhaften, im Todeskampf gefallenen Fräulein; ich wußte, daß er noch nie in einem Jagarett war, wo das große Gehen des Schlagschusses sich in viele traurige Einzelgeschosse auflöst. Darum sagte ich nichts. Aber man hat frampfe sich zusammen, und ich schäme, daß ich nicht würde bis unter die Haartung sein. Ueber zwei Jahre halten wir nun in Ost und West die Waage und sorgen dafür, daß auch kein Haar gekümmert wird. Und jetzt ist auch unser Herr nicht mehr sicher genug, daß Ihr uns das schickt, ohne das wir nicht halten können. Wie seid Ihr doch so undankbar!

Kriegsanleihezeichnungen bei der Post

Vielen wird es am bequemsten erscheinen, die Zeichnung auf die Kriegsanleihe am Postschalter vorzunehmen. Aus diesem Grunde, dann aber auch, weil es ja nicht an jedem Orte im Reich ein Postgeschäft, eine Sparkasse, eine Lebensversicherungsanstalt oder eine Kreditgenossenschaft geben kann, ist der gesamte Verkehrsapparat der Post in den Dienst der künftigen Kriegsanleihe gestellt worden.

Postkontrollen oder Postagenturen gibt es fast überall, in der Stadt und auf dem Lande, so daß es keine Mühe macht, sich einen Zeichnungsschein zu besorgen, um durch Beteiligung an der Kriegsanleihe dem Vaterlande und sich selbst zu dienen. Zudem wird in den Landbriefbezirken und in Orten bis zu 20000 Einwohnern allen Personen, die als Zeichner in Frage kommen, der Zeichnungsschein ins Haus gebracht.

Die Ausfertigung der Zeichnungsscheine ist so einfach, daß sie jedermann ohne weiteres fertigt. Man schreibt den Betrag der

Hochschule für Kunst in Mannheim.

Im Kasinoaal feierte sich am Sonntag Abend der neue Musiklehrer unserer Hochschule, Herr Hans Bruch, welcher aus Köln zu uns kommt, einen sehr reichlichen Erfolg. In einem Konzertabend vor der jungen Künstler bei sich in der Schule G. Krieger ein respektables Maß technischer Könnens angeleitet und besitz Temperament und Gehaltungsvermögen in reichem Maße. Von dem soliden Gesinnungsmann schon das Programm, das in Schumanns großer C-dur Phantasie op. 17, Beethovens „Kypselionis“ und Brahmsens von D. v. Milow so hochgeschätzter Phantasie romantischer 3-moll-Sonate op. 5 drei bedeutungsvolle, dramatische Werke der Musikliteratur enthält. Und wenn auch die Durchführung dieses anspruchsvollen Programms nicht überall auf gleicher Höhe stand, so ergab sich doch ein durchaus erfreuliches Gesamtergebnis. Wie die feinen geistlichen Schumann'sche „Phantasie“, vom Komponist ursprünglich „Sonate“ genannt, von deren erstem melancholisch resignierten Sage der Komponist sagt: „er lei wußt sehr vollkommenes, was er je gemacht“, fand den Interpreten auf der Höhe seiner Aufgabe, besonders in dem feierlich und andächtigem geistlichen Kontrast. In Beethovens „Kypselionis“ nahm Herr Bruch das gebietende Andante mit Variationen viel leichter, als wir es gewohnt sind. Dagegen gelang das stürmische Final-Musik sehr sauber und wohlklingend. Am reichsten und geschicktesten offenbarte sich die Kunst Bruchs jedoch in der Sonate von J. Brahms, deren Sonate eigentlich sehr guttural und klar gegeben, und deren langer Prolog, „Jauernisse“ und leidenschaftlich bewegtes Finale mit Recht lebhaften Beifall erweckten. Alles in allem: ein sehr befriedigender Anfang!

Kriegsanleihe auf, die man zeichnen will, fügt Name, Stand und Wohnung hinzu und gibt den so ausgefertigten Zeichnungsschein entweder am Schalter ab, oder reißt ihn (mit einem unfrankierten an die Post gerichteten Briefumschlag versehen) in den nächsten Briefkasten.

Zweierlei ist bei der Postzeichnung zu beachten:

1. Die Post nimmt nur Zeichnungen auf die fünfprozentige Reichsanleihe an (Stücke, sowohl als auch Schuldscheineintragungen), nicht aber auf die 4 1/2-prozentigen Reichsanleihen.
2. Bei der Post muß der gezeichnete und zugewiesene Betrag der Kriegsanleihe spätestens am 18. Oktober bezahlt sein.

Zulässig ist es vom 30. September ab, die Zahlung zu leisten, und zwar werden allen denen, die an diesem Tage das Geld abliefern, 5 % Stückzinsen auf ein halbes Jahr, also 2 1/2 %, vergütet, und dies aus dem Grunde, weil der Zinslauf der fünfprozentigen Reichsanleihe erst am 1. April 1917 beginnt. Wer nach dem 30. September bei der Post Zahlung leistet oder am letzten für die Postzeichnung vorgesehenen Zahlungstermin, also am 18. Oktober, erhält 162 Tage Zinsen = 2 1/4 % vergütet. Hat jemand 100 RM. Reichsanleihe gezeichnet und zugewiesen erhalten, so würde er mithin am 30. September 95,50 RM. (den Zeichnungspreis von 98 RM. gekürzt um 2,50 RM.), am 18. Oktober 96,75 RM. (den Zeichnungspreis gekürzt um 2,25 RM.) einzuzahlen haben. Mit diesem Betrage hat der Zeichner die Zahlkarte, die ihm durch die Post zugestellt wird, auszufüllen. Hat jemand 1000 RM. gezeichnet, so müßte er 955 RM. oder 957,50 RM. bezahlen.

Der Zeichnungspreis von 98 RM. ermäßigt sich bei Schuldscheineintragungen um 20 Pf. für 100 RM., so daß, wenn jemand 100 RM. zur Eintragung in das Schuldbuch gezeichnet hat, von ihm am 30. September 98 RM. — 0,20 RM. = 2,50 RM., oder am 18. Oktober 96,55 RM. zu erlegen wären.

Die Zeichnung auf Schuldscheineintragungen ist allen denen dringend zu empfehlen, die das Geld, das sie für die Kriegsanleihe aufgeben wollen, nicht so bald wieder für andere Zwecke brauchen, mit anderen Worten die Kriegsanleihe längere Zeit behalten wollen.

Der Zeichner der Reichsanleihe ins Reichsbuch eintragen läßt, ist der Mühe entbunden, seinen Anleihebesitz an einer sicheren Stelle unterzubringen; die Zinsen werden ihm durch die Verwahrung des Reichsbuches fortlaufend kostenlos überwiesen, und sollte er das Geld, das er in der Kriegsanleihe angelegt hat, nötig machen müssen, so braucht er nur bei dem Reichsbuch den Antrag zu stellen, ihm die Kriegsanleihe auszufertigen. Diese kann er dann durch jede Bank oder jedes Postgeschäft verkaufen lassen. Vor dem 1. Oktober 1917 würde allerdings eine Ausfertigung von Anleihebesitz nicht erfolgen, weil die Verpfändung von 20 Pfennig für 100 RM. auf Schuldscheineintragungen unter der Voraussetzung geschieht, daß die Anleihe mindestens bis zum 15. Oktober 1917 im Reichsbuch eingetragen bleibt.

Auf zur Zeichnung!

Zum Anruf an die deutschen Landfrauen.

Dem Anruf „An die deutschen Landfrauen“, welcher in der Tagespresse, in den Organen der Landwirtschaftskammern, in der landwirtschaftlichen Fachpresse u. a. m. Aufnahme gefunden hat, hat der stellvertretende Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Cassel, Herr von Keudel, folgende bezeichnende Worte angefügt:

Landwirtel! Landfrauen!
 Ruft uns die tiefsten, wahrsten und bittersten Worte des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes voll beherrschend. Sie zeigen uns den ganzen Ernst der Lage, aber auch den letzten Weg der Hilfe. Nicht verzweifeln soll sich der Präsident an unser Herz gewandt haben. Wir sind ihm dankbar dafür, daß er mehr erwartet von einer Hilfe an uns und unsere Hausfrauen, als vom Hinweis auf Hunger und Strafe.

Wäge keine Bitte nicht ungeändert verhalten! Ruft uns danach handeln und jeder aus seiner Wirtschaft berichten, was er tun zu entscheiden vermag, zur Ernährung des Volkes und unserer künftigen Mitbürger.

Den Sieg über unsere Feinde wollen wir mit Gottes Hilfe erringen! Mit dem beitragen auch unterteilt durch Einschränkung unserer Lebenshaltung auf das Notwendigste, nach und heilige väterliche Pflicht sein!

Die Oelgewinnung aus Obstkernen.

Die Herstellung von Oel aus Obstkernen wird durch den Kriegsausbruch für Oel und Fett, Berlin, in einer auch für Laien leichtverständlichen und sehr interessanten Weise auf der von der künftigen Zentralstelle für Gewerbe und Handel jetzt in Stuttgart im künftigen Landesgewerbeausstellung, Ende Oktober, 18. veranstalteten Ausstellung Oel- und Obstverarbeitung vorgeführt. Die von Schillern im ganzen Deutschen Reich gesammelten, von den Lehrern an die Hauptkommis-

abgegebenen Obstkerne werden nach der Bienenmähle bei Drechsel gebracht und dort zunächst möglichst gewaschen, dann auf Trocknaparaten getrocknet und grob zerhackt. Hierauf werden die Kerne mittels einer Salzlösung in einer eignen Vorrichtung sortiert. Die salzhaltigen Kerne schwimmen oben auf dem Salzwasser, während die spezifisch schwereren Schalen nach unten sinken. Die auf diese Weise von den Schalen getrennten Mandeln werden hierauf wieder getrocknet und noch weiter zerhackt. Sodann wird das salzhaltige Schrot in Stücken angewärmt und hydraulisch unter hohem Druck ausgepreßt. Der Kriegsausbruch verwendet das gewonnene Oel zur Herstellung von Speisefetten, während der Preßrückstand, der Oelkuchen, ein wertvolles Futtermittel ergibt. Diesen ganzen Vorgang sieht man auf der Ausstellung Gemüße- und Obstverarbeitung, selbstverständlich im Kleinen, dargestellt. Es wird manchen Besucher überraschen, zu erfahren, daß diese Art der Verarbeitung der Obstkerne eine größere Menge Oel ergibt, als man allgemein annimmt. So werden aus 180 Gramm Kirschkernmandeln nicht weniger als 67 Gramm Oel und 43 Gramm Eiweiß gewonnen. Es dürfte von großem Wert sein, wenn recht viele Kreise durch die Betrachtung dieser interessanten Vorfahrungen zur weiteren Sammlung angeregt werden, namentlich jetzt in der Pflanzenzeit, wo so unendlich viele Blütenkerne in jeder Haushaltung tagtäglich sich anhäufen. Man denke nicht, daß mit Beendigung der Kirchen- und Pflanzenzeit auch die Sammeltätigkeit beendet sei, sondern man kann weiter, solange es noch Pflanzen gibt.

Die Ausstellung Gemüße- und Obstverarbeitung ist täglich von 10 Uhr vormittags bis 5 Uhr abends geöffnet und bietet viele interessante Einblicke in das Gesamtgebiet der Verarbeitung von Gemüße und Obst.

Hilfsstätigkeit.

Fast 4 1/2 Millionen Mark Ausgaben für Kriegseinstellungen

verzeichnet jetzt der Verein für Handlungs-Commiss von 1888 (Kaufmännischer Verein) in Hamburg. Davon entfallen allein 500 000 Mark auf die Kriegsvollzugsanstalten, deren Mittel durch freiwillige Beiträge aufgebracht sind und aus der regelmäßig mehr als 4000 Familien einberufenen Landwehrgeschäften neben Kriegsgewinnungen und Invaliden Pflanzgebet bestehen. Von der Rentenkasse für kriegsbeschädigte wurden 141 000 Mark ausgezahlt, der größte Teil davon in den ersten Kriegsmontaten. Rund 140 000 Mark entfallen auf das von der Krankenkasse des Vereins geleistete Kriegserbe, 1 640 000 Mark auf Kranken- und Begräbnisgelder, während sich die eingezahlten Prämien für die Kriegsvollversicherung der „Deutschen Welt“, der Lebensversicherungsanstalt des Vereins, auf 191 000 RM. belaufen. Daneben zahlte diese 1 540 000 Mark für kriegsbeschädigte Versicherungen aus. Der Rest der 4 1/2 Millionen entfällt auf die Kriegseinstellungen des Unterhaltungs-Ausschusses und der Kasse für ältere, in Not geratene Mitglieder. Von den 125 000 Mitgliedern, die der Verein beim Ausbruch des Krieges zählte, wurden bereits über 70 000 zum Desertionsstrafe einberufen, mehr als 4000 fanden den Heldentod fürs Vaterland. Das Eisenkreuz 2. Klasse wurde an 2000 Mitglieder verliehen; 20 Vereinsangehörige wurden mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Aus Stadt und Land.

Mit dem ausgezeichnet

Gefreiter Philipp Stein, beim Stabe des Inf.-Regts. Nr. 100, der bereits im vorigen Jahre mit der 2. Klasse des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde und seit Kriegsausbruch im Felde steht.

* **Prüfungsergebnis.** Die am Reichsruher Lehrerseminar des Badischen Provinzialvereins abgehaltene erste Prüfung der Haushaltungswissenschaften wurde von 23 Kandidatinnen bestanden.

* **Stadtrat Heinrich Bausch.** Am Sonntag Abend ist Herr Stadtrat Heinrich Bausch im 68. Lebensjahre unerwartet verstorben. Der Verbliebene, der zu den sozialdemokratischen Mitgliedern des Stadtrats gehörte, wurde am 8. Dezember 1848 zu Klein-Umhadt geboren. Von Beruf Schreiner, trat er nach seiner Militärzeit in die Fabrik von Wöhlinger u. Söhne ein, in der er 14 Jahre lang die Stelle eines Maschinenmeisters bekleidete. Hierauf betrieb er auf dem Baldhof eine Wirtschaft, die er in den letzten Jahren ausgab. Der Verstorbene gehörte zu den demütigsten Mitgliedern des Stadtrats. Er wurde im September 1899 in das Stadtverordnetenkollegium gewählt, aus dem er schon einen Monat später in den Stadtrat übertrat. In dieser Eigenschaft hat der Verbliebene eine äußerst rührende Tätigkeit entwickelt. Im kürzlichen Welt er sich völlig im Hintergrund. Umso eifriger wirkte er in den Kommissionen. Hier war das eigentliche Feld seiner Tätigkeit, die seine Zeit nahezu völlig in Anspruch nahm. Er war Mitglied fast aller wichtigen Kommissionen, von denen wir nur die Schöpfung-, Gesundheits- und Haushaltungskommission nennen. Außerdem besorgte er jedwede die handwerklichen Geschäfte für Baldhof und in letzter Zeit auch für Käfertal. Die Ruhe und Geduld, mit der er die Interessen seiner Partei im Allgemeinen und diejenigen der Bewohner Baldhofs im Besonderen betrat, haben dem verdienten Bürger auch außerhalb seines Wahlkreises viel Sympathien verschafft. Der Ver-

gangene war schon längere Zeit mangelnd. Die notwendige Operation konnte nicht mehr ausgeführt werden, weil der Verbliebene Körperlich zu schwach war.

* **Ueber den gestrigen Sonntag, der uns wieder Ervancen schönes Herbstwetter brachte, wird uns aus dem Schwarzwald geschrieben:** Goldener Sonnenchein flutete vom frühen Morgen bis zum untergehenden Abend über Berge und Täler und den Naturfreunden, die in großen Scharen mit den Frühlingsdem Gebirge zurückkehrten. Dessen prächtige, einzigartige Landschaftsbilder, das Baum, der in den Tallagen und mittleren Regionen des Schwarzwaldes lebenden Bäumen hat schon der Kaiser Herbst mit seiner forderreichen Palette berührt. Durch mancherlei Witterungserscheinungen hat sich der Herbst in den letzten Tagen angeordnet. Die ersten Stürme trafen am Freitag und Samstag über den Schwarzwald und das Hochrheingebiet einen kräftigen Aufbruch nach unten. In den alten, freundlichen Dörfchen hat man einheizen müssen und von den hochgehenden Wölkern wird das Hoch unten immer getrieben. In der Nacht zum Sonntag fielen erste Schichten noch, die ersten weißen Flocken über die oberen Räume des Gebirges, wo inzwischen der warme, geliche Nordwest die Temperatur bis zum Gefrierpunkt abgekühlt hatte. Auf der Hochfläche der Saar, bei Donnersberg, Illingen und Sommerau, im Südpfalz und in der El. Maier Gegend ging die Temperatur in den drei letzten Nächten bei heiterem Himmel bis auf 5 Grad unter den Nullpunkt herab und in den Hochgebirgen bedeckte fingerdicke Reif Matten und Hügel und an den warmen Abhängen und Grotten zeigten sich ansehnliche Eisschichten; eine recht frühe Mahnung an den nahenden Winter. Erweitert, der war die Nacht zum Sonntag und angeregter beständiger der wärmende Spätherbstsonnenchein die Bergabenderungen. Auf den Höhen genoss man seinen einen selten reinen Herbst, der durch seinen Reiz und seinen Duft hindurch war. Im südlichen Hochschwarzwald zeigte sich sogar die Alpenflora in vollendeter Klarheit.

* **Neue Wege, 4 Jahre badischer Zeiterfolge.** Unter diesem Titel ist der erste Jahresbericht des Zentralauschusses für Zeiterfolge im Großherzogtum Baden erschienen. Damit lenkt der Zentralauschuss die Aufmerksamkeit weiter streift auf einen Frage sozialer Missionen, der besonders nach dem Kriege seine große Bedeutung haben wird. Es gilt hier tatsächlich eine Wende anzubahnen; denn die Zeiterfolgearbeiten haben bis unmittelbar vor Kriegsausbruch längst nicht die Unterstützung, die ein erfolgreiches Arbeiten ermöglicht hätte. Umso lebhafter ist es zu begrüßen, daß man nun endlich einmal daran gehen will, die — wie der Bericht sagt — vielfach noch in den Kinderschuhen stehenden Vorarbeiten zeitgemäß auszubauen. Sollte der vorliegende Jahresbericht in dieser Richtung einen Gehalt vorwärts bedeuten, dann wäre schon dadurch sein Erscheinen selbst gerechtfertigt.

* **Die neue Sommerzeit und die Schule.** Im Auftrage der Behörden finden in der Schullehrervereine jetzt statistische Erhebungen über die beiden Fragen statt: 1. Empfiehlt sich die Beibehaltung der sogenannten Sommerzeit für die Zeit vom 1. Mai bis zum 30. September, oder ist es besser, die Zeit vom 1. April bis zum 30. September zu wählen? 2. Welche Erfahrungen haben sich bei der Befreiung der Schüler ergeben? — Soweit es sich jetzt übersehen läßt, hat sich ein großer Teil der Lehrer dahin ausgesprochen, daß fortan schon mit dem 1. April jedes Jahres die neue Sommerzeit beginnen möge. Der Schriftführer der Schullehrer und der Schülerinnen Berlins war im allgemeinen während des letzten Sommers durchaus befriedigt.

* **Schaut die Vögel!** Wer in der jetzigen Steinzeit im Walde auf den Spuren der Vögel wandelt, findet ihnen Weg gekennzeichnet durch abgeriffene und getrocknete Vögel aller Art. Dem Durchwanderer kommt es noch jeder Vögel unbekannter Gattung als „Hühner“ und er pflegt den zweifelhaften Geiern huzweg unbedacht zu machen. So findet man an den erliegenden Vögeln die schönsten, wenn auch weniger bestimmten Gespinnne unseres Vögelers: das Rothbäckchen und den Wilschpitz, den Sandpflügel und den Schmetterling, den Buntspitz und den Schönen Wölkling, den Dorschpflügel, die Dorschflügel, den Aechel und viele andere. Aber auch die alten Steinwäpfe soll man schon und umgeben im Standorte weisen lassen, da dies zur Erhaltung der Art beitragen notwendig ist. Deshalb ergreift die Bitte, Vögel, die man nicht fesseln oder nicht bestanden will, unbedachtig liegen zu lassen. Andere Sammler und spätere Jahre sind nach froh darum.

* **Interdiktionsfall.** In der Nacht vom 17./18. September, zwischen 12 und 3 Uhr, wurden aus einem Eisenbahnwagen am Reichshofen 1 Raffe mit 50 Kilogramm und 3 Säcke mit je 70 Kilogramm Bierland entwendet. Die Raffe ist etwa 1 Meter lang, 40 Zm. breit und 30 Zm. hoch. Die Raffe und die Säcke tragen die hagenförmige Aufschrift: „Judenfabrik Frankfurt“.

Polizeibericht

vom 18. September 1916 (Schluß).

Anfälle. Am 18. d. Mts., demittags 8 Uhr, fiel einem 40 Jahre alten verheirateten Waldarbeiter von Sandhofen und dort wohnhaft im Wald beim Wasserwerk beim Abholzen eines Baumes der Stamm auf das linke Bein, wodurch er sich einen Bruch des Hüftgelenkes zuzog. — Ein verheirateter, 41 Jahre alter Decker, Auguste B., 1 hier wohnhaft, kam in einem Polizeianwesen auf dem Hainhofen am 14. d. Mts., demittags 6 1/2 Uhr, mit seinem Kleinen einzeln Polstermöbel zu nahe und erlitt einen rechten Oberschenkelbruch. — Während eine 31 Jahre alte, verheiratete Heilbarbeiterin am 15. d. Mts., demittags 7 Uhr, in einem Hofraum in der Industriehofen hier mit einer Leiter auf dem Rücken über ein Eisenbahngeleise gehen wollte, fiel sie infolge Aufschlages zu Boden und zog sich eine Verletzung des linken Fußes zu. — Ein 41 Jahre alter, verheirateter Müller, Auguste B., hiesiger Hofen wohnhaft, stürzte am 15. d. Mts., demittags 8 Uhr, in einem Hofraum in der Industriehofen hier mit einem Koffen an dem das Deckel ist, vom III. Stockwerk in die Tiefe. Durch den Sturz zog er sich schwere innere Verletzungen und äußerliche Verletzungen zu. — In der Nacht vom 17./18. d. Mts., demittags 8 Uhr, fiel einem 40 Jahre alten verheirateten Waldarbeiter von Sandhofen und dort wohnhaft im Wald beim Wasserwerk beim Abholzen eines Baumes der Stamm auf das linke Bein, wodurch er sich einen Bruch des Hüftgelenkes zuzog. — Ein verheirateter, 41 Jahre alter Decker, Auguste B., 1 hier wohnhaft, kam in einem Polizeianwesen auf dem Hainhofen am 14. d. Mts., demittags 6 1/2 Uhr, mit seinem Kleinen einzeln Polstermöbel zu nahe und erlitt einen rechten Oberschenkelbruch. — Während eine 31 Jahre alte, verheiratete Heilbarbeiterin am 15. d. Mts., demittags 7 Uhr, in einem Hofraum in der Industriehofen hier mit einer Leiter auf dem Rücken über ein Eisenbahngeleise gehen wollte, fiel sie infolge Aufschlages zu Boden und zog sich eine Verletzung des linken Fußes zu. — Ein 41 Jahre alter, verheirateter Müller, Auguste B., hiesiger Hofen wohnhaft, stürzte am 15. d. Mts., demittags 8 Uhr, in einem Hofraum in der Industriehofen hier mit einem Koffen an dem das Deckel ist, vom III. Stockwerk in die Tiefe. Durch den Sturz zog er sich schwere innere Verletzungen und äußerliche Verletzungen zu. — In der Nacht vom 17./18. d. Mts., demittags 8 Uhr, fiel einem 40 Jahre alten verheirateten Waldarbeiter von Sandhofen und dort wohnhaft im Wald beim Wasserwerk beim Abholzen eines Baumes der Stamm auf das linke Bein, wodurch er sich einen Bruch des Hüftgelenkes zuzog.

nachmittags 7 1/2 Uhr, fiel die 89 Jahre alte Frau eines hiesigen Arbeiters beim Herabsteigen in der Küche ihrer Kinderstube über gelegenen Wohnung zum Stuhl hinunter und zog sich dadurch einen Bruch eines Oberarms zu. — Auf der Straße zwischen M und N 5 hier fiel am 17. u. 18. Sept. nachmittags zwischen 4 und 4 1/2 Uhr, der 7 Jahre alte Sohn eines hiesigen Kesselschmieds infolge Aussetzens neben ein gerade vorbeifahrendes und beladenes Kohlenfuhrwerk zu Boden. Der Knabe brachte hierbei die Finger der rechten Hand unter das Hinterrad des Wagens und erlitt erhebliche Verletzungen. — Am gleichen Tage, nachmittags 9 1/2 Uhr, erlitt ein lediger, 46 Jahre alter Schuhmacherpöbel von Bensheim, Kreis Ludau, auf dem Rinderplatz an der Fischerstraße einen epileptischen Anfall. Der Kranke wurde nach der Wache des V. Reviers gebracht, wo er sich alsbald wieder erhob und fortgehen konnte. Sämtliche Unfallverletzten fanden Aufnahme im Allgemeinen Krankenhaus hier, Selbstermordversuch. Ein 24 Jahre alter, lediger Tagelöhner von Sandhofen, hiesiger Oberstraße wohnhaft, hat sich am 17. d. M., nachmittags zwischen 12 u. 1 Uhr, in selbstmörderischer Absicht mittels Revolvers einen scharfen Schuß in die Gegend der Brust, Lebensgefäß, leicht verletzt wurde er durch die Sanitätskommission ins Allgemeine Krankenhaus hier überführt. Grund zur Tat ist a. M. nicht bekannt. Verhaftet wurden 35 Personen wegen verhöbener Kränklicher Handlungen, darunter ein Arbeiter von hier wegen Diebstahls, ein Tagelöhner und ein Althändler von hier, beide wegen Diebstahls und ein Kaufmann aus Reutlingen wegen Hausfriedensbruch und Aufreizung.

Vereinsnachrichten.

* Der Verband Deutscher Steinbrucharbeiter hat es für seine väterländische Pflicht gehalten, sich die Unterstützung der Kriegswitwen und der aus dem Felde zurückkehrenden Soldaten und Hilfsarbeiter des Gewerbes anzuwenden. Zur Verwirklichung dieser Absicht hat er einen Arbeitsnachweis mit der Zentrale in Berlin und mit Nebenstellen in den Städten Hamburg, Hannover, Bremen, Frankfurt a. Main, Stuttgart, Nürnberg, Dresden, Leipzig und Weimar errichtet, dessen erste Aufgabe es sein soll, die Kriegswitwen und aus dem Felde zurückkehrenden Soldaten und Hilfsarbeiter des Gewerbes, bei ihrem Verufe in der geeigneten Art wieder zusammenzuführen. Den Arbeitnehmern soll bei der Arbeitsermittlung, soweit irgend thunlich, jedoch der Arbeit erteilt werden und wenn sie nicht an ihrer alten Arbeitsstätte wieder tätig sein können, anderweitig passende Arbeit in ihrem Beruf für sie vermittelt werden. Den Kriegswitwen ist es zur freiesten Pflicht gemacht, in objektiver Weise bei der Arbeitsermittlung tätig zu sein, ohne sich um die Angehörigen der Arbeitnehmern zu kümmern. Die Vermittlung ist sowohl für Arbeitnehmer wie für Arbeitgeber kostenlos. Auch Nichtmitglieder des Verbandes Deutscher Steinbrucharbeiter können die Arbeitsnachweise in Anspruch nehmen, jedoch diese sämtlichen Steinbrucharbeiter Deutschlands offen stehen. Der Arbeitsnachweis hat am 1. September 26. Jh. seine Tätigkeit aufgenommen.

Aus dem Großherzogtum.

* St. Figen, 16. Sept. Heute nacht brach in der Stallung des Wagnararbeiters Jakob Kaufmann hier Feuer aus, dem die Stallung, die Scheuer und der Schuppen zum Opfer fielen. Der Gebäudeschaden beträgt 5000 M., der Hohenlohens 500 M. Der Brand entstand dadurch, daß Kaufmann beim Schaufeln des Brennens mit seinem Hute den Futtervorrat zu nahe kam.

* Karlsruhe, 16. Sept. In der Durlacher-Kirche erlitt gestern nachmittags ein 63 Jahre alter Schmid von hier plötzlich einen Schlaganfall und starb kurz darauf in einem Hauszweck, wobei er von Vorübergehenden beachtet worden war. — Ein 57 Jahre alter verheirateter Städtischer aus Durlach wurde hier gestern nachmittags infolge von Familienzwistigkeiten in seiner in der Karlsruferstraße gelegenen Wohnung in selbstmörderischer Absicht einen Schuß in den Brust bei und mußte in schwerem Zustand ins hiesige Krankenhaus aufgenommen werden.

* Karlsruhe, 16. Sept. In einer am letzten Mittwoch abgehaltenen, zahlreich — auch von Frauen — besuchten Versammlung wurde zur neuen Reichsfeischkarte und Fragen der Lebensmittelpflichtung des Kaiserreichs Beschlüsse gefasst. In seinem Referat über die Reichsfeischkarte betonte der Vorsitzende, Verbandsvorsitzende Herr, daß diese den Vorzug der allgemeinen Gültigkeit im ganzen Reich habe und einen Ausgleich in der Fleischversorgung bringe. Andererseits sei die durch die Feischkarte festgesetzte Höchstmenge an Fleisch von 250 Gramm pro Person und Woche mit eingezeichneten Anreden eben sehr niedrig und schließe bei solchen die einen eigenen Haushalt haben, den Bedarf noch möglichen teilweisen Fleischbesitzes in Gastwirtschaften aus. Nebenfalls sei der Wirtschaften dadurch sehr in Mitleidenhaft gezogen. Der Antrag, es sollen auch in Baden, Hessen, Kurhessen, Württemberg, Mainz und Orten nach Geltungsbereich der Feischkarte ausgenommen und entsprechende Eingabe an Hr. Ministerium des Innern gemacht werden, fand einstimmige Annahme. Auch stimmte die Versammlung der Ansicht des Referenten zu, daß behördlicherseits Anordnung getroffen werden sollte, daß bei von der Feischkarte ausgenommenen Wild, das abgeschossen wird, auf den Markt kommen müsse. Herr Herr referierte über N. Kartoffeln

Herzeugung der Kartoffeln und machte bekannt, daß der ganze Kartoffelbedarf der Weite von der Selbstherzeugung bezogen werden muß, die Einfuhr und Befahrung aus anderen Kommunalverbänden untersagt ist. Für genügenden Anbau sei geplant. Die Befahrung weiterer Fragen der Lebensmittelpflichtung des Kaiserreichs, besonders des am 1. Oktober in Kraft tretenden Verbots der gewerblichen Schlachtungen in Wirtschaften bewies, daß die Schwierigkeiten, mit denen der Weite heute zu kämpfen hat, für den die Abgabe von Speise und Getränken keine Unmöglichkeit ausmacht, ganz enorme sind.

* Kuppenheim bei Bahst, 17. Sept. Auf der Eisenbahnstraße zwischen hier und Bahst hat sich die a. M. bei über Scherker hier wohnende Kriegswitwe Frau von Kommerzienrat von einem Zuge überfahren und wurde sofort getötet. Die Frau war 22. Jh. alt. Seit dem Tode ihres

Manes im Felde schwerer. Erst vor wenigen Wochen fand eine Schwester von ihr den Tod im Rheine bei Mühlheim.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

(1) Speyer, 16. Sept. Nach einer Mitteilung der Eisenbahndirektion Ludwigshafen bietet die Vorüberfahrt von Militärzügen der schulpflichtigen Jugend einen besonderen Anreiz, den Bahnkörper an verbotener Stelle zu betreten und Bahndämme zu erklimmen. Bei diesem Tam sind seit Kriegsbeginn schon mehrere schwere Unfälle vorgekommen. Die Regierung der Pfalz hat deshalb das Lehrpersonal angewiesen, in den Schulen wiederholt und nachdrücklich auf das Verbotswidrige und Gefährliche dieser Handlungsweise aufmerksam zu machen.

(2) Worms a. Rh., 17. Sept. Beim Aufstellen eines Dampfkefels im Elektrizitätswerk stürzte eine 70-jährige schwache Gräfin um und erlitt dabei bei den Aufstellungsarbeiten beschleunigten 18 Jahre alten Arbeiter Ludwig Brenner von hier.

Kommunales.

(1) Freiburg, 18. Sept. Das Ministerium des Innern hat die vom Bürgerausschuß beschlossene Zufahrtssteuer genehmigt.

Briefkasten.

(Anfragen ohne vollständige Adressenangabe und Beifügung des letzten Bezugsaufweises werden nicht beantwortet.)

G. O. Sie können Ihren Koffein verbessern, indem Sie ihm unter Ausschluss des Antistes von Post in ein hart gefiltertes Glas umfüllen. Oder aber Sie behandeln ihn mit Weinsäure und zwar nimmt man 5-10 Gr. pro Dekagramm.

G. H. Eltern können durch Zerkleinern ein Kind erziehen, ohne daß ein Grund dazu vorliegt. In diesem Falle kann das erzieherische Kind seinen Willen verweigern, aber erst beim Tode eines Elternteils. Der Willkür ist das ist groß wie der geführte Gehalt. Wenn ein Kind sich gewissermaßen konzentriert, so ist es ein Kind, das sich dem Willen des Elternteils erwehren wird. Wenn ein Kind sich dem Willen des Elternteils erwehren wird, so ist es ein Kind, das sich dem Willen des Elternteils erwehren wird.

H. A. H. H. Nach Ihrer Darstellung können Sie sich sowohl an diejenigen Landwirte halten, die Ihre Grundstücke nachweislich benutzt haben, als auch an den Bürgermeister persönlich, der Ihnen die Einweisung vorkommen hat. Gegen die Gemeinde haben Sie keinen Anspruch. Wir würden Ihnen empfehlen, Ihre Forderung erst dann geltend zu machen, wenn der Kauf vollzogen ist.

Letzte Meldungen.

Die neue Schlacht an der Somme.

m. Köln, 18. Sept. (Brio-Tel.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet zu der Schlacht an der Somme: Der weitere Verlauf des vorgetriebenen neuen großen Angriffs bestätigt genau denselben Eindruck, den die Sommeschlacht von Anfang an gewährt. Es gelangt dem Angreifer, wie das infolge der Truppenfeuerwehrtechnik unausbleiblich ist, mit Einsatz von großen Massen von Menschen und Material beim ersten Stoß örtliche Vorteile zu erringen. Dann kommt das Vordringen wieder ins Stocken. Westensfalls behauptet er das Errungene gegenüber den einsetzenden Gegenangriffen. In den von ihm nunmehr eingenommenen Stellungen erleidet er jetzt keinerlei durch unser Artilleriefeuer hervorgerufene Verluste. In Bezug auf die Gesamtlage ist aber so gut wie nichts geändert. Gewiß geben wir nicht gerne Gelände auf, schon um des Eindruckes auf unsere Leute willen nicht. Der deutsche Soldat weicht nicht gern zurück, selbst aus strategischen Gründen nicht. Sein innerstes Wesen ist das Vortrittsdrängen. Er hängt mit über Willkür an den ihm anvertrauten Stellungen und läßt auch nur sehr ungern gefällene Kameraden unterstürzen. Trotzdem verzichten wir hier freiwillig, wie ich aus persönlichen Erfahrungen verschiebener Verräter weiß, auf das Wiedererlangen gänzlich zerfallener Stellungen um jeden Preis, wenn sie nicht durch ihre Lage einen besonderen Wert haben. Das Leben unserer Mannschaften ist uns das Wertvollere. Die paar Kilometer an sich bedeuten uns nichts. Wir haben ihrer genug in der Hand.

Eine neue englische Armee unterwegs.

c. Vonder schweizerischen Grenze, 18. Sept. (Br.-Tel., 3. R.) Die Boller Nachrichten melden aus London: Einige Andeutungen im Daily Express lassen erkennen, daß eine neue englische Armee auf 100 Dampfern nach dem Festland geht.

Paris, 18. Sept. (Brio-Tel., Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas. In der Sorbonne fand unter großer Beteiligung in Anwesenheit mehrerer französischer und italienischer Minister die Eröffnungsfeier der Liga Dantes abgehalten. Vorher hielt eine Rede, in der er über die Friedensverhandlungen

sagte: Solange Deutschland nicht die Waffen, geräumt und von ihm unterdrückten Provinzen wiederherstellt, nicht nach Möglichkeit den durch seine barbarische Wildheit angerichteten Schaden wieder gut macht und finanziell und militärisch Bürgschaft leisten wolle, auf die die Ruhe in der Welt ein Recht hat, solange müssen die Alliierten auf Friedensverhandlungen verzichten.

Der Krieg mit Rumänien.

Grüße Bestürzung in Rumänien.

c. Von der Schweizer Grenze, 18. Sept. (Brio-Tel., 3. R.) Die Schweizer Blätter melden aus Petersburg: In Rumänien herrsche größte Bestürzung über den fortwährenden Rückzug der russisch-rumänischen Truppen in der Dobruđa. Alle verfügbaren Mannschaftsbestände sind in den letzten Tagen in Rumänien unter die Waffen berufen worden. Einige rumänische Blätter, so das „Abdurul“ besuldigen die Führung der Dobruđa-Armee der Unfähigkeit und fordern energische Absetzung und Bestrafung der schuldigen Offiziere.

Räumung von Constanta und Cernavoda.

c. Von der Schweizer Grenze, 18. Sept. (Brio-Tel., 3. R.) Nach einer Petersburger Meldung Schweizer Blätter werden Constanta und Cernavoda von der Jüdischen Bevölkerung geräumt. Die dort befindlichen staatlichen Archive wurden nach Braila gebracht. Zahlreiche Flüge mit Flüchtlingen bewegen sich über die Donau mit dem Ziel nach Braila und Bloești.

Scharfe Angriffe auf Braila.

c. Vonder schweizerischen Grenze, 18. Sept. (Brio-Tel., 3. R.) Die Zürcher Blätter berichten aus Bukarest: Dem Juchko Wjedomost wird aus Bukarest gedroht: Die Organe von Marghiloman „Strogul“ und von Peter Corp „Polbona“ sind mit scharfen Artikeln gegen Braila gefüllt, der die Schuld daran trage, daß Rumänien in den verhängnisvollen Krieg eingetreten sei. Die meisten Blätter, einschließlich der offiziellen weisen große Benfurdien auf.

Große Explosion im Fort St. Catal.

c. Vonder schweizerischen Grenze, 18. Sept. (Brio-Tel., 3. R.) Die Schweizer Blätter berichten aus Petersburg: Aus Bukarest erfährt man, daß am letzten Dienstag ein Munitionsdépôt im Fort St. Catal, das zur Festung Bukarest gehört, in die Luft geflogen ist. Sämtliche Munitionsvorräte wurden vernichtet, 72 Soldaten getötet oder verwundet. Man nimmt an, daß es sich um einen Anschlag gegen das Fort handelt. Durch die Explosion wurden auch viele andere Befestigungsbauten in Mitleidenhaft gezogen.

Die feindlichen Heeresberichte.

Der französische Bericht.

Paris, 18. Sept. (Brio-Tel., Nichtamtlich.) Französischer Heeresbericht vom 17. Sept. abends: Südlich der Somme beschoß unsere Artillerie im Laufe des Tages häufig die deutschen Stellungen. Südlich der Somme gingen unsere Truppen gegen 1/2 Uhr nachmittags an verschiedenen Stellen zum Angriff über und trugen wichtige Vorteile davon. Die Dörfer Bernandobillers und Berny, von denen wir nur Teile besetzt hielten, wurden im Laufe eines glänzenden Angriffs genommen. Das gesamte westliche Bernandobillers und Denicourt erwehrt und zwischen Denicourt und Berny anberseits gelegene, von mehreren Gräben umgebene Gelände fiel nach heftigem Kampf in unsere Hand. Der Kampf um Denicourt wird fortgesetzt. Zwischen Berny und Berny nahmen wir eine Anzahl Gräben. Alle vom Feind am späten Abend verlassenen Gegenangriffe wurden von unserer Artillerie zurückgedrückt und brachten dem Deutschen Verluste. Bisher sind 700 verwundete Gefangene gezählt, darunter 15 Offiziere. Gewöhnlicher Artilleriekampf auf der übrigen Front.

Belgischer Bericht. Unsere Artillerie vernichtete einen feindlichen Beobachtungsposten bei Dignau. Südlich der Somme führten wir erfolgreich Verstoßangriffe gegen die feindlichen Gräben aus.

Die englischen Berichte.

London, 18. Sept. (Brio-Tel., Nichtamtlich.) Antil. Bericht vom 17. nachmittags. Gestern Abend dehnten wir unseren Gewinn der Nachbarküste von Courcellette auf einer Front von 1000 Yards aus. In der Nähe von Thiepval nahmen wir eine feindliche Befestigung, besetzt als Donangraben auf einer Front von einer Meile. Der Feind ließ eine Menge Gewehre und Ausrüstungsgegenstände zurück. Wir nahmen auch ein stark besetztes Werk bei Mouquet-Harn. Die Gefangenenzahl wächst.

London, 18. Sept. (Brio-Tel., Nichtamtlich.) Antil. Bericht aus Saloniki. In der Dorianfront wurden während der Kämpfe am 13. September über 150 Deutsche von unseren Landgranatenwerfern getötet. Die Moskauer hochere brachten dem Feind während seiner Gegenangriffe schwere Verluste bei.

Der italienische Bericht.

Rom, 18. Sept. (Brio-Tel., Nichtamtlich.) Antil. Bericht vom 17. September abends. In den im Laufe des 15. September im Sappental zwischen der Gaila und dem Arabach geführten Kämpfen brachten wir den Feind sehr schwere Verluste bei; bisher wurden über 100 österreichische Soldaten hingerichtet. Der aufrechte Trentiner zurückgetriebene Feind beschoß unsere Stellungen auf dem Gaiade, südlich des Majobaches, heftig und richtete dann drei aufeinanderfolgende Angriffe gegen diese Stellung, die an unserem Widerstand zusammenbrachen. Im Gaiadgebiet (Gaiade-Tal) erweiterten und besetzten die Alpen den Besitz einer oberen Stellung am 15. September, machten 30 neue Gefangene und erbeuteten 3 Maschinengewehre, 2 Bombenwerfer, zahlreiche Gewehre und Munition. Im oberen Degaroval (Zogiamen) außerordentliche Tätigkeit der feindlichen Artillerie in der Umgebung des Col de Bolata. Über 200 Geschosse allen Kalibers wurden auf unsere Truppen geschleudert, die der Gewalt des feindlichen Feuers fest stand hielten. An der Julischen Front wurden die Juremante der Artillerie gestern mit besonderer Heftigkeit in dem Beden von Hlisch fortgesetzt, wo unsere Artillerie Einbrüche in die feindlichen Stellungen in Rombon, Avorcing und Bric (Monte Nero) ausführte. Auf dem Arst wiesen wir nachts Gegenangriffe des Feindes ab. Unsere unermüdbaren Truppen nahmen gestern mit erneuter Kraft den Angriff auf die mächtigen feindlichen Linien wieder auf. Unsere Infanterie griff an und brachte ungefähr 800 Gefangene, darunter 20 Offiziere, ein.

In der letzten Nacht warf ein feindliches Flugzeugschwerer 12 Bomben auf Mailre. Keine Verluste an Menschenleben, einiger Schaden. In einem Luftkampf über dem Beden von Coporeto wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Der eine Pilot wurde getötet, der andere verwundet und gefangen genommen. get. Caborna.

Der rumänische Bericht.

Bukarest, 17. Sept. (Brio-Tel., Nichtamtlich.) In der Nord- und Nordwestfront schreitet der Angriff fort. Unsere Truppen besetzten nach Kampf Komorod, Almas, Gelsam (Kocholov) und Jopared. Wir nahmen 10 Offiziere und 900 Soldaten gefangen und erbeuteten Kriegsmaterial. Im Strein-Tal wurde der heftige Kampf am Bren-Hügel Barul Mare fortgesetzt. Der Hügel ging von einer Hand in die andere, blieb aber schließlich in unserem Besitz. Wir machten 76 Gefangene.

Südfront: Artilleriekampfschlacht längs der Donau. Unsere Artillerie verlor zwei feindliche mit Munition beladene Schützen an der Röm-Richtung. In der Dobruđische Gezechte mit vorgeschobenen Abteilungen des Feindes. Feindliche Artillerie warfen Bomben auf Konstanta, töteten zwei Einwohner und verwundeten vier.

Der Bericht Sarraills.

Paris, 18. September. (Brio-Tel., Nichtamtlich.) Antil. Bericht vom 17. September. In der Strumakfront lieferten englische Erhebungsteilungen verschiedene kleine Gefechte an dem linken Flügel und machten Gefangene. In den Belas, Besen und am Bardar ziemlich heftige Kämpfe, wobei auf beiden Seiten, Ostlich Gernie kamen die Serben bis in die unmittelbare Nähe von Petreml und Kaimotischem nach dem sie eine Reihe von erbitterten Kämpfen sämtlich zu ihrem Gunsten entschieden hatten. Westlich des Ostrovoosfelds schritten die Serben fort, den Fluß zu überqueren. Ihre Artillerie eröffnete ein heftiges Feuer gegen die am rechten Flügel verbliebenen Bulgaren. Französische und russische Kräfte vom linken Flügel schienen ihren schnellen Vormarsch fort. Sie befanden sich vor Florina.

Denkfeld.

m. Köln, 18. Sept. (Brio-Tel.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Wien: In der „Neuen Freien Presse“ unterzieht ein Neutraler die Persönlichkeit und die Handlung von Denkfeld einer krit. Nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien habe Denkfeld ein Kontrat für die Neutralität geschlossen, jedoch nicht für eine strikte, wie König Konstantin, sondern für eine der Unterteil wohlwollende, da England das Meer beherrschte und Griechenland zum Hungertod verurteilen könne. Noch im Oktober oder November 1914 hat er im Parlament die Kritiker und die Presse vor einer Unmündigen Parteinahme gewarnt und zur Einhaltung einer würdigen Neutralität ermahnt. Erst im März 1915 habe er seine maßvolle Haltung gegen eine leidenschaftliche Parteinahme für die Entente eingeleitet unter Sinterfassung der künftigen politischen Beratung der griechischen Interessen.

Berlin, 18. Sept. (Don u. Berl. Büro.) Wie die „B. Z.“ meldet, ist der Reichsfinanzminister Herr von Bismarck-Solms in das große Hauptquartier abgereist.

Willingen, 18. Sept. (Brio-Tel., Nichtamtlich.) Ein englischer Flugzeug, das durch das Gewehrfeuer von Beobachter beschoßt worden war, mußte eine Notlandung bei West-Karlsruhe (Walden) vornehmen. Maschine und Piloter wurden interniert.

Handel und Industrie

Die Verlängerung der Patendauer um die Kriegszeit.

„Audiat et altera pars“
Die Anregung, eine Verlängerung der Patendauer über die Kriegszeit hinaus durchzusetzen, wie sie in ihrem geschätzten Blatt und auch anderwärts dieser Tage gebracht wurde, wird seit zwei Jahren immer und immer wieder wach und immer wieder ein Bild von den großen Verlusten entworfen, die Patentinhaber und Erfinder dadurch erleiden, daß ihre Patente während des Krieges nicht ausgenutzt werden können, die Patentgebühren marschieren auch jedesmal mit ihrer Höchstsumme von 5300 Mark auf, wie die gesetzliche Schutzdauer von 15 Jahren auch stets geschickt auf 13 und 10 Jahre reduziert erscheint, um nur den Verlust von 5300 Mark den jeder (?) Patentinhaber erleidet, noch höher erscheinen zu lassen. Auch wird hervorgehoben, daß die Betroffenen zum großen Teil für uns im Felde stehen.

Allerdings wird zugegeben, daß die Patentgebühren ja schon jetzt gestundet werden können, aber auch gefragt, wie der aus dem Feld heimgekehrte Patentinhaber, der an seinem Geschäftsbetrieb schon so große Verluste erlitten, für die gestundeten Summen zur Zahlung seiner rückständigen Patenttaxen aufkommen soll?

Wer der Sache nahe sieht, der muß wirklich staunen, daß die Regierung nicht sofort in die Verlängerung der Patendauer willigte und nicht bloß die Störung der Taxzahlungen während des Krieges gewährte. — Da dürfte es doch am Platze sein, die vielen Gründe, die für die Verlängerung der Patendauer ins Treffen geführt werden, auch einmal auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen.

Zunächst ist die angeführte Ziffer von M. 5300 ein leeres Schreckgespenst. Nach den statistischen Veröffentlichungen des KPA, erreichen im Durchschnitt nur 34 Prozent der Patente eine Schutzdauer von 15 Jahren, schon nach 5 Jahren besteht kaum mehr $\frac{1}{3}$ (30,8 Proz.) in Kraft, nach 3 Jahren wenig mehr als die Hälfte (57,2 Proz.) und nach 2 Jahren sind schon 17 Prozent abgefallen. Diese Zahlen beleuchten die Patenttaxen etwas anders, als wenn man immer mit der Summe von M. 5300 die großen Verluste nachzurechnen pflegt, die die Patentinhaber durch den Ausfall während des Krieges erleiden. — Selbst wenn man annimmt, daß die Kriegszeit die letzten 3 Jahre der Patendauer unfaßt, so wäre der Schaden höchstens M. 2100, würde aber Patente treffen, die schon 12 Jahre ausgenutzt wurden, das sind aber eine verschwindend kleine Zahl. (6,5 Prozent.) Die statistisch nachgewiesene kurze Lebensdauer der Patente rührt einfach daher, daß der Wert der Patente wesentlich und in nicht schwer zu erklärender Weise, von den Erfindern selbst überschätzt wird. — Wenn schon nach fünfjährigem Bestehen kaum mehr als $\frac{1}{3}$ der Patente aufrecht bleibt, so ist das darum, weil die Taxe, die in diesem Jahr M. 450 beträgt im Vergleich zum Nutzen, den das Patent bringen kann, schon zu hoch erscheint, oder, daß das Patent keine M. 450 mehr wert ist. Es ist also dem Patentinhaber entweder während der 5 Jahre nicht gelungen, das Patent zur Ausnutzung zu bringen, oder die Fabrikation darnach hat sich nach 5 Jahren schon durch andere Patente auf gleichem Gebiet überholt gefunden. Und da trüben wir sofort auf den Schwerpunkt der Sache. Daß bei dem gegenwärtigen Stand der Technik, eine Neuheit 15 Jahre nur bleiben sollte, wäre ein trauriges Zeichen unserer Industrie. — Eine solche Aufrechterhaltung kann nur bei sogenannten Standard- oder Pionierpatenten möglich sein, d. h. bei Patenten, welche eine grundlegende Neuheit schützen. Solche Patente sind aber so selten, wie die großen technischen Genies. — Patente, mit welchen gewisse Industriezweige in ganz neue Bahnen gelenkt werden, sodaß sie dem Besitzer ein Monopol auf einem Spezialgebiet der Technik auf Jahre hinaus bieten und im Großbetrieb bis zum Ablauf ihrer Schutzdauer ausgenutzt werden können, können auch durch 15 Jahre die Patenttaxen leicht ertragen, hier spielen M. 5300 gar keine Rolle. Unter solchen Verhältnissen ist es leicht einzusehen, wie die Zahl der 15 Jahre bestehenden Patente auf nur 3 Prozent aller der mit ihm gleichzeitig erteilten Patente zusammenschwinden kann. In der Spinnerei z. B. haben 1896 nur 2 Patente die gesamte Schutzdauer von 15 Jahren erreicht.

Daß schon nach 2 Jahren 17 Prozent der Patente, nach 3 Jahren fast die Hälfte nicht mehr aufrecht erhalten wird, beweist, daß es dem Erfinder nicht gelungen ist, sie industriell zu verwerten, daß sie also überhaupt nicht zur praktischen Ausführung gekommen sind und der Grund liegt wohl zumeist darin, daß die Mehrzahl der Erfinder gar keine Fachleute auf dem Gebiete ihrer Erfindertätigkeit sind und sich über die Herstellungskosten der Gegenstände ihrer Patente gar keine Rechenschaft geben können. Der Wert eines Patentes liegt aber nicht nur in demselben allein, sondern zum größten Teil in dem Geschick, mit welchem der Fabrikant es auszunutzen und der Kaufmann es einzuführen versteht. Der pekuniäre Erfolg einer Neuheit ist heute vielmehr das Verdienst des ausführenden Industriellen als das des erfindenden Technikers, was leider von dem Erfinder gar nicht geglaubt werden will. Wenn Erfindertätigkeit aber durch die während der Kriegsdauer hervorgerufene Einbuße gelähmt wird, kann in E. keine sehr hohe Einschätzung beansprucht u. es wäre volkswirtschaftlich kein Schaden, wenn für die Zeit nach dem Kriege auscheiden würde, was sich während des Krieges als nicht lebensfähig erwies. Wer ist heute in der Lage zu beurteilen, wie sich die industriellen Verhältnisse nach dem Kriege gestalten, wie sich die Industrie den neuen Verhältnissen wird anpassen müssen? Was vor dem Kriege rentabel war und reichen Absatz fand, wird in vielen Fällen ganz anderen Bedürfnissen Platz machen

missen. Viele Ersatzstoffe, die wir heute benötigen, werden nach dem Kriege bestehen bleiben und die für sie neu eingerichteten Fabrikationsweise wird nicht so rasch bei Seite gestellt werden können. Die besten Patente vor dem Krieg, werden nach dem Krieg unbrauchbar sein und an die Erfinder und Konstrukteure werden neue Anforderungen heranreten. Und wenn der Krieg noch ein drittes Jahr dauern sollte, so würden die Taxen für die Patente, die bei Kriegsbeginn vielleicht in Ausführung genommen waren, und damit nicht weiter verwertet werden konnten, einen Verlust von M. 200 betragen. Auf welchen Schwachen Füßen müßte eine Fabrikation stehen, die den Verlust von M. 200 nicht tragen kann? Und das in einer Zeit, wo der Aerome schwerere Verluste ertragen muß und trägt! Alle jene Patente aber, die vor Beginn des Krieges eine längere Lebensdauer als 3 Jahre erreicht hatten, müssen auch bis dahin schon einen Gewinn abgeworfen haben, gegen den die weiteren 3 Jahrestaxen nicht mehr so ins Gewicht fallen. Wer nicht besonders Einzelfälle herausnimmt, sondern die Allgemeinheit im Auge hat, und nur die kann den Staat zu einer Abänderung des Patentgesetzes veranlassen, wird nie nachweisen können, daß die Industrie oder die Erfinder durch die Kriegsverhältnisse in dem Besitz ihrer Patente einen wesentlichen Schaden erleiden.

Und was soll mit der großen Zahl jener Patente geschehen, welche erst in der Kriegszeit zu ganz besonders großer Verwertung gekommen sind? Man denke nur an gewisse chemische Industrien, an die ganze Wollen- und Geschloßtechnik. — Sollen diese Patente auch taxiert sein, während der ganzen Kriegsdauer? Oder sollen hier wieder Ausnahmebestimmungen eingreifen?

Um den Einzelnen vor einem geringen Schaden zu bewahren, würde aber der Gesamtindustrie durch eine Verlängerung der Patendauer ein ganz enormer Schaden gerade durch jene Patente zugefügt, die während der Kriegsdauer oder kurz nach dem Krieg ablaufen.

Die Inhaber dieser Patente würden dann nach dem Kriege noch auf weitere Jahre hinaus das Monopol einer Erfindung ausüben können, das die verwandte Industrie durch viele Jahre an ihrer freien Entwicklung hinderte, sie würden zu dem großen Gewinn, den ihnen die jahrelange Ausnutzung dieser Patente brachte, noch über den Krieg hinaus ihren Gewinn weiter haben, und ihre Konkurrenz, die sicher schon heute alle Vorkehrungen und Einrichtungen unter Aufwand bedeutender Geldmittel getroffen hat, um nach dem Ablauf dieser Patente marktfähig gerüstet in der Fabrikation dazustehen, würde arg geschädigt, zum großen Teil tödlich getroffen werden. — So zeigt sich die Verlängerung der Patendauer von der andern Seite! —

In der Sitzung des Vereins für gewerblichen Rechtsschutz, welche am 13. Dezember v. J. im Kaiserl. Patentamt in Berlin tagte, wurde bei Anwesenheit von hohen Regierungsvertretern, dem Präsidenten des KPA, und zahllosen Vertretern der industriellen Interessentenbünde die gleiche Frage eingehend erörtert und fast einstimmig beschlossen von einer diesbezüglichen Eingabe an die Regierung abzusehen und zwar nicht nur bezüglich der Schutzfrist für Patente, sondern auch der für Gebrauchsmuster aus den gleichen Gründen. — Das Bestehenbleiben der jetzt gültigen Bestimmungen mag ja manchen Schaden bringen, aber wer ist durch die gegenwärtigen Verhältnisse nicht zu Opfern gezwungen, inwiefern ist aber der Schaden, den Einzelnen erleiden verschwindend klein und sehr problematisch gegenüber dem, den die große Allgemeinheit dadurch folsicher erleiden müßte, und das ist wohl das Entscheidende.

Prof. Zechner.

Regelung des Handels mit Werkzeugmaschinen.

Die stellvertretenden Generalkommandos erlassen mit Wirkung vom 15. September 1916 eine Bekanntmachung betreffend Regelung des Handels mit Werkzeugmaschinen durch Beschlagsnahme, Meldepflicht und Preisüberwachung.

Von der Bekanntmachung betroffen sind: Drehbänke und Abscheibänke für Kraftbetrieb, Revolverbänke, Automaten, Fräsmaschinen, Hobel- und Stupungsmaschinen, Röhrenwerke und Bohrmaschinen zum Bohren von Löchern über 30 mm, Kaltgängen, Pressen, Stanzen und Schleifmaschinen. Diese Gegenstände sind beschlagsnehmbar mit folgender Wirkung: Eine Uebertragung des Eigentums (zum Beispiel auf Grund von Kauf, Werkvertrag, Tausch, Sicherungsübereignung usw.) oder eine Uebertragung des Gewahrsams auf den Nicht-eigentümer (zum Beispiel Verpfändung, Verpfändung, Verkaufsgewährung usw.), ausgenommen eine Uebertragung des Gewahrsams lediglich zur Beförderung oder Ausbesserung des beschlagsnahmes Gegenstandes, ferner jedwede die Verpflichtung zu solchen Uebertragungen begründende Vereinbarung ist verboten, nichtig und strafbar, sofern nicht die Uebertragung:

- a. vom Erzeuger unmittelbar auf den Händler oder Selbstverwender oder
- b. vom Händler oder sonstigen Nichterzeuger unmittelbar auf den Selbstverwender oder
- c. auf Grund eines allgemeinen oder besonderen Erlaubnisscheines erfolgt oder zu erfolgen hat. Die Anträge auf Erteilung eines Erlaubnisscheines sind an die Aufsichtsstelle zu richten.

Erzeuger im Sinne der Bekanntmachung ist nur der Selbsthersteller der oben bezeichneten Gegenstände und nur mit Bezug auf seine eigenen Erzeugnisse. Händler im Sinne dieser Bekanntmachung nur derjenige, der den Handel mit diesen Gegenständen gewerbsmäßig betreibt. Es kann einem Großhändler die Rechtsstellung eines Erzeugers mit Bezug auf den Vertrieb von Erzeugnissen bestimmter Werkstätten gewährt werden. Gesuche um Gewährung sind an die Aufsichtsstelle zu richten. Selbstverwender im Sinne dieser Bekanntmachung ist nur derjenige Gewerbetreibende, der die Gegenstände im eigenen Werkstättenbetrieb verwendet. Jeder der oben gekennzeichneten Rechtsgeschäfte ist binnen zwei Wochen von dem das Eigentum oder den Gewahrsam Uebertragenden (z. B. Lieferer) oder

dem zur Uebertragung Verpflichteten (z. B. Verkäufer, Verkaufskommissionen, Vermittler) der Aufsichtsstelle auf dem hiesigen Meldeamt unterzeichneten Meldeschein anzuzeigen. Der Inhalt des Meldescheines hat den bei der Aufsichtsstelle erhaltlichen Vorlagen genau zu entsprechen. Zur Durchführung und Ueberwachung der Anordnungen dieser Bekanntmachung ist der königlich preussischen Feldzeugmeisterei die Aufsichtsstelle für den Handel mit Werkzeugmaschinen, Berlin W. 15, Lietzenburger Straße 18-20, angegliedert worden. An die Aufsichtsstelle sind alle Aufträge zu richten, die die Ausführung und Ausführung der Anordnungen dieser Bekanntmachung betreffen. Die Aufsichtsstelle ist insbesondere beauftragt, Preisausschreibungen, Zurückhaltungen und unzulässige Verschiebungen, der Ausführung von Aufträgen mit Bezug auf die dieser Bekanntmachung unterworfenen Gegenstände zu ermitteln und gegebenenfalls den zur weiteren Uebertragung zuständigen Behörden anzuzeigen. — Uebertretungen werden nach dem Gesetz über den Belagerungszustand bestraft. Auf verschuldete Bundesratsverordnungen allgemeiner Natur, so auf die Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung sowie auf die Verordnung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel wird in der Bekanntmachung noch ausdrücklich hingewiesen.

Zerlegungen auf die 5. Kriegsanleihe.

Karlsruher Lebensversicherungs a. G. vorn. Allgemeine Versorgungs-Anstalt 5 Mill. (vorher zus. 40 Mill.)

Zigarrenfabriken Knippenberg u. Linden Karlsruhe 300 000 M.

Stand der Badischen Bank am 15. Sept.

1915 gegen die Vorwoche	1916 gegen die Vorwoche
6 438 213 +	6 104 630 +
439	439
250 110 +	1 570
538 000 +	119 590
13 251 970 +	275 322
12 600 000 +	1 169 000
3 653 252 +	433 540
6 875 605 +	1130 575

2 200 000 (neuer) Bruttokapital	2 200 000 (neuer)
2 200 000 (neuer) Reservefonds	2 200 000 (neuer)
16 176 900 +	86 800
17 897 348 +	3 520 522
1 253 262 +	20 242
20 150 510 +	3 540 764
20 150 510 +	3 540 764

Realisationsgrad des Aktienkapitals 33,38% gegen 32,57% in der Vorwoche und 31,79% in Vorjahr.

Die Berichtswoche hat einen weiteren Zuwachs der täglich fälligen Einlagen um 5,34 Mill. auf 26,57 Mill. M. gebracht. Der Einlagebestand ist damit um 8,97 Mill. größer, wie vor einem, und um rund 12 Mill. größer, wie vor zwei Jahren. Die Geldflüssigkeit hat also im Laufe des Krieges große Fortschritte gemacht. Diese günstige Verfassung des Geldmarktes wird der fünften Kriegsanleihe sicherlich sehr zustatten kommen.

Frankfurter Effektenbörse.

* Frankfurt a. M., 18. Sept. (Priv.-Telegr.) Der freie Verkehr der Börse zeigte bei Wochenbeginn ein freundliches Aussehen, wenn auch der Verkehr im allgemeinen geringfügig blieb. Die Umsatzziffern beschränkte sich auf wenige Papiere. Durch feste Tendenz zeichneten sich u. a. am Montagmarkt Deutsch-Luxemburger, Bochumer und Phoenix aus. Lebhaftere Nachfrage herrschte für Hirsch-Kupfer, Deutsche Waffen u. Dynamit; ferner noch Deutscher Erdölaktien und Sinau Romms. Bei etwas angeregtem Verkehr sind auch chemische Werte zu erwähnen. Kautschukbestand für Bad. Anilin, Höchstler und Holzverkohlung. Schiffahrtaktien blieben ruhig. Elektrowerte fest. Höher wurden Bergmann, Schuckert und Sachsenwerk genannt. Später trat eine weitere Geschäftstillung ein. Von einzelnen Spezialpapieren fanden Fahrzeug Eisenach erneut Beachtung, die im Kurs anzogen. Am Rentenmarkt bewegte sich das Geschäft im allgemeinen in ruhigen Bahnen. Deutsche Anleihen behauptet. Ausländische Renten wenig verändert. Der Privatdiskont blieb 4% Prozent und darunter. Bei ruhigem Geschäft aber fester Tendenz schloß die Börse.

Berliner Effektenbörse.

Berlin, 18. Sept. (Devisenmarkt.)
Auszahlungen für:

	18.	16.
	Geld	Brief
New York	5,45	5,47
Holland	226,25	226,75
Dänemark	156,50	157,50
Schweden	159,50	159,50
Norwegen	158,75	158,75
Schweiz	105,37 1/2	105,62 1/2
Ost.-Ungarn	68,95	69,05
Bulgarien	79,50	79,50

Berlin, 19. Sept. Im freien Borsenverkehr blieb die feste zuverlässige Stimmung zwar bestehen, doch bewegten sich die Abschlüsse in engen Grenzen. Bei der Kursentwicklung überwog die Besserung, doch sind auch infolge der geschäftlichen Stille bei zufälligen Angeboten leichte Einbußen in dem einen oder anderen Papier eingetreten. Käuferinteresse bestand für Phoenix, Bochumer, Lausitzer Hütte, Bergmann, Thale und Daimler. Auch die meisten Rüstungswerte vermochten ihre Steigerung gut zu behaupten. Der Rentenmarkt zeigte ein unverändertes Aussehen. Am Devisenmarkt waren die amtlichen Notierungen gegen Samstag unverändert.

Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk A.-G., Essen.

Der Aufsichtsrat beschloß, eine Dividende von 8 Prozent wie i. V. bei erhöhten Abschreibungen (i. V. 3,53 Mill.) in Vorschlag zu bringen.

Westdeutsche Eisenbahngesellschaft Köln.

r. Düsseldorf, 18. Sept. (Priv.-Tel.) In der heutigen Versammlung der Obligationäre, in welcher 7555 Stimmen vertreten waren, wurde einstimmig beschlossen, die Zinszahlung für die Anleihe und deren regelmäßige Auslösung in der vorgeschlagenen Form mit sofortiger Gültigkeit hinauszuschieben.

Papierfabrik Weissenstein A.-G.

oc. Dillweidenstein b. Pforzheim, 17. Sept. Die hiesige Papierfabrik Weissenstein A.-G., welche bei 260 000 Mark reduzierten Aktienkapital Ende Juni 1915 mit einem Verlustsaldo von über 370 000 Mark abschloß, hat in dem vergangenen Geschäftsjahr so gute Geschäfte gemacht, daß sie ihren ganzen Verlustsaldo tilgen kann. Sie hat die Absicht, sich zu reorganisieren. Verhandlungen dazu sind im Gange.

Vereinbarungen über Höchstpreise für Mehl und Getreidemehl.

En Ergänzung der Mitteilungen in unserem heutigen Mittagsblatt bringen wir nunmehr das nachstehende Verzeichnis der Höchstpreise:

	Stufe (I)	Stufe (II)	Stufe (III)
Serdalla	55	49	44
Reißmehl, weiß, mittelbrot	100	120	120
Weißmehl, weiß	125	145	135
Schwedisch-Reis, weiß	100	120	120
Getreide, weiß, mittelbrot	75	75	75
Maisschrot, weiß	50	50	50
Luzerne, weiß, überjährig	120	112	106
europäische	135	147	140
Engl. von Nat. Bayras	110	130	120
Weizenrohobst Bayras	55	55	55
Weizenrohobst	115	100	97
Thymel, weiß	82	78	75
Kanariapfl.	60	72	65
Sojabohnen	37	32	28
Linsensaat	50	52	47

- 1) Höchstverkaufspreis an Vorwucher.
- 2) Höchstverkaufspreis der Händler an Händler zum Verkauf an Verbraucher.
- 3) Höchstverkaufspreis der Händler an Händlern zum Verkauf an Händler und beim Einkauf von Ausland.
- 4) Höchstverkaufspreis der Händler von Produzenten.

Berliner Produktmarkt.

Berlin, 18. Sept. Frühmarkt. (Im Warenhandel ermittelte Preise.) Speisepapier M. 9,40; Saathupinen M. 60-70; Spörgel M. 115-130; Seradella M. 95-130; Pflanzmehl M. 3,75-4,50; Wiesensheu M. 5-6,50; Kleehheu M. 6,50-7,00; Wiesen- und Kleehheu frei ins Haus, Speisepapier M. 20-27 für 100 Kilo.

Berlin, 18. Sept. Infolge des beständigen Wetters waren die Anlieferungen nicht groß, aber auch die Nachfrage hielt sich im Produktionsverkehr in mäßigen Grenzen. Kraftfutter war knapp. Von Ersatzstoffen fand nur Speisepapier Beachtung. Gesundes gutes Heu gesucht. Rüben sind wenig geliebt worden. Dagegen war die Nachfrage nach getrockneten Rübenschnitteln lebhaft. Angebote von Industriehafer waren nicht zu verzeichnen.

Die Ablieferungspflicht von Tran.

Verschiedene Vorkommnisse geben dem Kriegsausschuß für Öl und Fette Veranlassung darauf hinzuweisen, daß laut Entscheidung des Reichsamts des Innern alle aus Fischlebern gewonnenen Mengen Tran auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. Mai 1916 an den Kriegsausschuß für Öle und Fette abzuliefern sind. Zuwiderhandlungen werden auf Grund der angezogenen Bundesratsverordnungen mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder Gefängnis bis zu 6 Monaten geahndet.

Holzverkäufe am Weichselmarkt.

o. Infolge des großen Holzbedarfes wächst das Interesse in den Preisen der Holzindustrie für die am Weichselmarkt eingehenden Hölzer aus Polen. Erwähnenswert ist der Verkauf einer größeren Menge Rundkieferrinde, meist Blöcke aus den Forsten von Mentna und vom Bug stammend, durch die Deutsche Holzvertriebs-Aktiengesellschaft dieses Holz (etwa 100 000 Kubikfuß) ging zu einem Preise von über 40 Mark für den Festmeter im Wege des Enschreibeverfahrens an die Holzgroßhandlung S. L. Jaffé, Charlottenburg, über.

Die Vertiefung des Rheinfahrwassers durch das Binger Loch.

In der letzten Zeit viel behandelten Angelegenheit wegen der Vertiefung des Rheinfahrwassers durch das Binger Loch unterhalb Bingen, dessen jetzige Beschaffenheit der Rheinschiffahrt viele Schwierigkeiten bereitet und in den vergangenen Monaten außerordentlich häufig Schiffsunfälle und Verkehrsbehindernisse verursacht hat, hat in Bingen ein Ausschuß, der aus Vertretern der beteiligten Regierungen und aus Wasserbauachtem bestand, beschlossen, für eine Tieferlegung des neuen Fahrwassers um einen halben Meter einzutreten. Außerdem soll eine Längsbühne in gerade Richtung gebracht und die Ufermauer auf dem linken Stromufer auf solche Höhe gebracht werden, daß sie 5% Meter erreicht. Man erhofft mit diesen Maßnahmen eine erhebliche Verbesserung der Fahrverhältnisse und Vermeidung der Gefahren, die heute die Frachtenschiffahrt durch das Binger Loch bedrohen.

c. Lorch a. Rh., 18. Sept. Die Versuche zur Hebung des an der Wackerley seit 1/2 Jahren gesunken liegenden Kahnes „Wilhelmine“ wurden jetzt wieder aufgenommen, nachdem sie bei dem oft steigenden Wasserstand mehrmals gescheitert sind. Vielleicht gelingt es jetzt endlich den Kahn freizubringen.

Beginn der Weimern.

Die Weimern in den Gemarkungen Bensheim, Auerbach und Zwingenberg an der Bergstraße sind von heute, den 17. September ab geschlossen.

? Aus der Pfalz, 17. Sept. Der Portugiesenerbst nimmt in der Pfalz schon seinen Anfang. In Gimmeldingen ist er durch Gemeinderatsbeschluß auf nächsten Mittwoch, den 20. September, anberaumt worden.

Uebersoische Schiffs-Telegramme

Königl. holländischer Lloyd, Amsterdam
Der Dampfer „Zeelandia“, am 10. August von Amsterdam abgefahren, traf am 16. September in Buenos Aires ein.
Mitgeteilt durch die Generalagentur Gunderb & Barknau Nachf., Mannheim. Tel. No. 7218

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Chefredakteur Dr. Fritz Goldschmidt; für den Handels-Teil: Dr. Adolf Agtew; für den Anzeigen- u. Geschäfts-Teil: Fritz Jock, sämtlich in Mannheim. Druck u. Verlag der Dr. H. Bauer'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.

Der Schatz im Boden.

Roman von Agnes Herber.
(Nachdruck verboten.)
(Schluß.)

In diesem Abend sprach der Pfarrer zum erstenmal ruhig vor Hall vom Kriege. Tante Aine las die Zeitung vor, womit man sonst war, wie, bis er zu Bett gegangen war. Dann gab sie ihm einen Brief von Hulda Haff.

Die Schrift, daß einer Frieden gefunden, der sich noch ihm gelehrt hatte.

„Wir fragen darum nicht, lieber Bubenius. Auch Elly ist ganz davier. Wir sind nur so dankbar, daß wir ihn noch vorher wiedergehoben haben. Ich fürchte mich erst, mit Elly noch ihm zu sprechen. Ich dachte, sie hoffte. Aber dann kam sie selbst zu mir. Nein, sie hat auch gewußt, daß sie damals auf dem Dönschhofplatz für immer Abschied von ihm genommen hat. Sie wollte es ihm nicht zeigen, darum hat sie ihr Herz verhehlt. Ihr Vater ist gestorben. Nun arbeitet sie Tag und Nacht im Lager und ist mir sehr zu Hause. Das ist gut für sie. Niemand darf sich an sie denken. Sie hat im Lager eine Hülfswörterin kennen gelernt, die junge Frau von Soden, die gelobte Steiner. Sie haben sich sehr angefreundet, wie es scheint. Der Obermann, hinter dem der Stellbrief berging, als der Krieg ausbrach, ist verschwunden und wird wohl auch verschwunden bleiben. Ihre Mutter aber ist in Alrich im Krankenhaus gestorben. Sie hat es wohl nicht überleben können. Da hat sich die Tochter trübselig gelassen. Ihr Mann steht auf der langen Linie in Frankreich. Gott erhalte ihn. Denn ich denke in meinem schlichten Bestand immer, einige müssen doch überleben und zurückkommen. Ich möchte so gern, daß Betty's Mann dann auch darunter ist. Ich weiß aber wirklich nicht, ob man ein Recht hat, so zu denken. Denn warum soll man es besser haben, als die anderen.“

„Ich bin dem Vater Wagner immer so gut gewesen wie eine Mutter. Ich traute sehr an ihn. Aber um sein Leben war ich noch trauriger. Der hat's gern.“

Als Tante Aine diesmal vor dem Schlaf-

gehen noch in das Zimmer ihres Bruders trat, sagte sie befrüchtigt:

„Sie meint noch immer. Schadet nicht. Einmal muß das Eis brechen. Sagte ich Dir nicht, die Kinder würden sich dem andern heissen?“

Rur eine kurze Stunde hatte Aine geschlafen. Das Schluchzen stieß sie noch im Traum. Mit dem ersten Licht war sie auf, zog sich an und verließ Haus und Dorf. Da war der Strahlenhof! Lange, lange war sie nicht hier gewesen. Und da der Hof! Wie leicht kam keine gerade aus den Ställen. Man hörte ihre helle Stimme. Einer der Knechte antwortete. Ketten rasselten. Wahrscheinlich spannte man einen Wagen an.

Rasch bog Aine um die Ecke und nahm den Weg an den verlassenen Fährsteggebäuden vorbei nach dem Walde. Hier hatte sie damals den Großvater gesehen. Sie wußte, daß er schon lange wieder auf dem Kirchhof lag, bei ihrem Kinde. Sie stieß mit der Hand über die Stirn. Es war ihr, als erwache sie aus einem langen, schweren Schlaf. An den Eberleuten hingen noch die roten Beeren. Auf dem Sand, das schon wieder Grünlich trieb, krochen ihre weißen Dillener. Sie hatte nie erlaubt, daß sie sich so weit vom Hofe entfernten. Rasch drehte sie sich um. Da war das Giebelhäuschen. Ihre scharfen Augen erkannten die blühende Frau, die gerade aufgerichtet daran lag. Ihr Herz wurde weit. „Arme Mutter.“ flüsterte sie.

Sie sah noch dem halbfertigen Schornstein. Er trug das Bild der Bewußtlosigkeit. Und sie wußte plötzlich alles, von Großvaters Tod an, Ursache und Wirkung. Wieder, wie früher, wollten ihre Augen die Erde durchdringen, um den Schatz zu sehen, den Schatz, der das Unglück ihrer Familie gewesen war. Es war ihr, als würde Blut bei durch den Boden gehrungen und hätte den Lehm rot gefärbt.

„Ne Armen, ach ihr Armen.“ sagte sie wieder. Sie dachte an den Toten unter den Waldbäumen von Usbau, an das schlichte Kreuz aus zwei Nistenzweigen aus seinem Hügel, und ihre Brust hob sich. Nein, erlosch hatten sie den nicht gemacht. Rur unglücklich. Kennes helle Stimme fiel ihr ein, und sie betete für ihren Bruder Martin. Möchte er den Schatz im Boden einmal aufschließen oder nicht — sie wußte, seine Hände waren rein! —

Rur nahm der Wald sie auf. Die Buchen, um die noch die letzten Morgenmühen hingen, schimmerten wie Gold und Kupfer. Schade, daß sie ihr Herz nicht mit hatte. Es fanden wieder so ichne Steinpilze am Waldrande, wo die Sonne blinkte. Aber sie brauchte ihren Korb, in dem ein zusammengeklapptes Tuch lag, für etwas anderes. Rasch glitt sie unter den Stämmen hin. Da war die Schucht. Sie umfachte die Birne und bog sich vor. Einen Augenblick lagte sie nach dem Nagenstein, dann glitt sie geschmeidig herab, nahm die kleine Schaufel, räumte ein wenig Sand fort und legte dann von dem Lehm aus der alten Vorratskammer in das sorgfältig angefrüchte Tuch.

„Er ist jetzt Besseres gemüht, ich weiß. Er ist ja jetzt ein Künstler. Aber für den Anfang muß der auch, bis er sich wieder an die Arbeit gewöhnt hat.“

Die Sonne hatte nun die Schucht erreicht. Der harte Ton, den die Septemberrnacht ausgeatmet, blühte. Aufstehen den Seiten der Bäume waren schon die Sonnen tütig gewesen. Ihre jetzt nicht boperten Ringe glühten einem Vorhang. Der stolze Heinrich am Hof, der noch einige blaue Blütenpuren zeigte, trug auf sich ein Spinnennetz. Hätte Aine den Fuß auf den Feldstein gesetzt, von dem sie früher den Aufbaumung zu ihrem hohen Sig genommen, sie hätte es zerreißen müssen.

„Später.“ sagte sie leise. „Roch ist nicht Zeit.“

Walt hatte schon ungeduldig nach ihr ausgehakt. Zum erstenmal sah er allein im Garten. Die Tante hatte ein kleines Tischchen neben ihn gestellt und einen Stapel Zeitungen hinaufgelegt. Aber allein machte er sie nicht lesen. Aine sollte ihm helfen, sich hindurchzukämpfen. Wo blieb sie nur? Die Sonne schien so warm. Die Reden und die harten Nadeln dufteten so süß. Da war auch der Admiral wieder! Schon gestern war er von einer Aker zur anderen gekogen. Ob Aine ihn auch gesehen hatte? Ob sie etwas von seiner Flotte wußte? Der Schmetterling mit dem roten Namen hatte ihn daran erinnert. Schon wollte er doch nach den Zeitungen greifen. Da kam Aine.

Sie war ein wenig atemlos. Ihr langer Rock zeigte eine rassen, sandigen Form. Sie hatte ganz rote Waden, und die besseren Haare an ihren Schläfen schienen geraut.

„Ich muß mich umgeben. Die Tante Aine kommt, ich bin gewiß ganz unordentlich. Aber ich wollte dich doch nicht länger warten lassen. Es ist viel später geworden, weil ich keine traf, die aus's Feld fuhr. Sie hat mir jodisch angetragen für Tante Aine. Ich hoffe nur, ich verheße nichts. Wir glauben beide, Aine und ich, daß der Schatz im Boden, von dem sie so viel geredet haben, nun noch eine Weile warten kann. Der rechte Schatz im Boden, der Martin gehortet, ist unsere Volkskraft. Die die sich bewährt, wird er erzählen, wenn er Sonntag auf Urlaub zu Hause ist. Sie kommen auch in die Platte. Und hier, Walt.“ — sie streich ein wenig atemlos die Strähne aus der Stirn — „das habe ich Dir geholt. Weißt Du, was es ist? Ich finde, Du brauchst gar nicht mehr immer angelehnt zu sitzen. Du kannst gut schon ein wenig arbeiten.“

Sie hatte das nasse Tuch zurückgeschlagen und hielt ihm den Lehm hin. Er drückte prüfend die Finger hinein. „Neht war er röter als sie.“

„Aus unserer Schucht, Aine?“

Sie nickte rasch.

„Und Du hast ihn für mich geholt?“

„Und ich hole Dir neuen, wenn dieser verbraucht ist, bis Du einmal mitkommen kannst. Der Wald ist wunderschön. Walt. Die Buchen sind schon gelb, und die Eichenblättern speckeln ordentlich.“

Er hielt ihre Hand.

„Ja, Aine. Und Du bist wieder mein Modell. Willst Du? So, wie Du da bist, mit dem geschätzten Rock und dem Korb am Arm. Du brauchst dich nicht ordentlich zu machen, so ist's gerade gut. Ich bin ganz frisch, ich kann gleich anfangen.“

Sie hätte eigentlich gern etwas gegessen. Sie hatte nur ein Glas Milch getrunken, ob sie fröhlich. Aber als sie das Feuer in seinen Augen sah, was sie gleich bereit.

Eine halbe Stunde später trat Tante Aine drin ans Fenster. Sie wollte sehen, ob Aine nun endlich da war. Die Hand im aufgeschürzten Rock, daß der Wust um die Hüften ihre schmale Gestalt noch überlicher erscheinen ließ, am Arm den Korb, während sie mit der anderen Hand die Haare aus der Stirn strich, die der Wind nach vorn geweht hatte. Walt aber arbeitete.

Ende.

Amtliche Bekanntmachungen

Verordnung über die Petroleum-Verteilung.

Aufgrund des § 6 der Bundesratsverordnung vom 8. Juli 1916 über die Höchstpreise für Petroleum und Verteilung des Petroleumbestandes in der Hoffnung vom 21. Oktober 1916 und der Ermächtigung des Reichs-Präsidenten des Jahres vom 5. November 1915 hat der Stadtrat durch Beschluß vom 14. Septbr. 1916 angeordnet:

§ 1. Zur Regelung der Petroleum-Verteilung im Sinne der nachfolgenden Bestimmungen wird bei der Distribution der Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerte ein Petroleum-Verteilungsscheit erteilt. Die im Bezug oder zur Ergänzung der nachfolgenden Bestimmungen eingehenden Einzelanordnungen sind zu befolgen. Die Verteilungsscheite ist berechnigt, in den Rahmen des Verbrauches die erforderlich erscheinenden Anteile über die Einhaltung der Vorschriften dieser Verordnung und der ergangenen Einzelanordnungen auszugeben.

§ 2. Die Kleinverbraucher von Petroleum sind verpflichtet, zur Verteilung des Petroleumbestandes in den Petroleumbezugsberechtigten Einwohnern zu Verteilungsscheiten, ihres monatlichen Vorrats bis zum 15. des Monats herbeizuführen.

§ 3. Als zu dem genannten Zeitpunkt dürfen die Kleinverbraucher über die berechtigten Mengen nur zu Gunsten der Vorratsberechtigten verfügen.

§ 4. Zum Petroleumbezug bevorzugt sind die im Bezirk der Stadt Mannheim wohnenden Haushaltungen, die in ihren Wohnungen oder Arbeitsräumen weder Gas noch elektrischen Strom als Lichtquelle zur Verfügung haben.

§ 5. Der Petroleumbedarf der vorzugsberechtigten Haushaltungen wird vom Stadtrat monatlich etabellisch festgesetzt.

§ 6. Beim Nachweis eines besonderen Bedürfnisses aus die Petroleum-Verteilungsscheite auf Antrag zusammengefasst werden.

§ 7. Den Bezugberechtigten wird von der Verteilungsscheite ein auf den Namen lautender Ausweis ausgestellt, dem die erforderlichen zum Bezug von 1/2 Liter berechtigten Marken angehängt sind.

§ 8. Die Marken sowie die Marken sind nicht übertragbar.

§ 9. Die Marken haben nur Gültigkeit, solange sie mit dem Ausweis verbunden sind. Ebenso sind nicht rechtsgültig benutzte Marken unzulässig.

§ 10. Die Bezugberechtigten haben bis zum 15. eines jeden Monats gegen Vorlegen des Ausweises und Behaltung der Marken gegen den entsprechenden Anwalt Marken gegenüber jedem Kleinverbraucher von Petroleum Anspruch darauf, daß ihnen die ihnen für den Monat zusammengefasste Petroleummenge aus dem nach § 1. berechnigten Vorrat gegen Vorzahlung abzugeben wird.

§ 11. Die Abgabe darf insbesondere nicht von dem Bezug anderer Waren abhängig gemacht werden. Der Bezug der Marken ist im ganzen oder in Teilmengen möglich.

§ 12. Der Verkäufer hat bei der Abgabe die entsprechenden Marken von dem Ausweis abzutrennen, zu sammeln und spätestens bis zum 25. des Monats der Petroleum-Verteilungsscheite einzureichen.

§ 13. Fällt die Voraussetzung für die Vorzugsberechtigung fort, muss durch Bezug oder durch gebräuchlicher Anschlag der Haushaltung an die Gas- oder Stromleitung, so ist der Haushaltungsvorstand verpflichtet, die Ausweisarten neben den zugehörigen Marken der Petroleum-Verteilungsscheite abzuliefern.

§ 14. Die bis zum 30. des Monats von den Vorzugsberechtigten nicht abgehobenen Petroleummengen werden von der Verfügungsbefugnis in Gunsten der Vorzugsberechtigten frei. Ueber die Abgabe dieser Mengen sowie des feiner Verfügungsbefugnis unterliegenden Vorrats gelten folgende Bestimmungen:

- 1. Die Abgabe ist nur gestattet an Einwohner der Stadt Mannheim.
- 2. Die Abgabe darf nur in Mengen von 1/2 Liter erfolgen.

Die Gewährung von Beihilfen betr.

Roch Artikel 30 und 30a des Bürgergesetzes und nach der angehörigen Landesgesetzlichen Verordnung vom 18. Oktober 1908 (S. 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000.

Anderefalls ist es ihnen unterlagt, den Einkauf von Petroleum zu wiederholen, bevor die zuletzt zugeordnete Menge von 1/2 Liter verbraucht ist.

§ 10. Nummernangaben gegen die vorstehenden Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 1000 M. oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten geahndet.

Diese Verordnung tritt mit dem 15. September 1916 in Kraft.
Mannheim, den 14. September 1916.
Stadtrat: E1324
Dr. Winter. Refl.

Bekanntmachung.

Ro. 26492 L. Gemäß § 4 der heutigen Verordnung über die Petroleumverteilung ist der Petroleumbedarf der vorzugsberechtigten Haushaltungen für die Zeit vom 15. bis 30. September d. J. vom Stadtrat auf 1/2 Liter festgelegt worden. Die Petroleumverteilungsscheite ist zu demselben Zeitpunkt an die vorzugsberechtigten Haushaltungen neue Ausweise auszugeben. Für den September haben die Marken 1 bis 8 beselben Gültigkeit. E1323

Mannheim, den 14. September 1916.
Bürgermeisteramt:
Dr. Winter. Refl.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis der Beteiligten, daß namentlich mit der Revision des Katasters der land- und forstw. Versicherungsbeamten wird und fordern alle Beteiligten, deren landw. Besitz im Laufe d. J. eine solche Änderung erfahren hat, welche eine Veränderung in eine höhere oder mehrere Beitragsklassen bedingt, sowie diejenigen, welche einen Beitrag erhöht, oder eingestrichelt haben, hiermit auf diese Veränderungen bei der künft. Ausverteilung aufzurufen. 40 Zimmer 2 bzw. beim Gemeindefiskalrat in Alstert

